

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt Tags vorher Nachm. 4 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mk., einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Postzeitungsbestellliste 6531.

Alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an. Mit „Illustrir. Sonntagsblatt“.

# Sächsische Zeitung.

## Amtsblatt

für das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderath zu Hohnstein.

Mit „Illustrir. Sonntagsblatt“.

Mit humor. Beilage „Seifenblasen“.

Mit „Landwirthschaftl. Beilage“.

Inserate, bei der zweiten Berechnung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Preis für die gespaltene Corpusspaltel oder deren Raum 10 Pf. Inserate unter fünf Zeilen werden mit 50 Pf. berechnet (tabellarische und complicirte nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ unterm Strich 20 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Aannahmestellen: In Schandau: Expedition Hausenstraße 131, in Hohnstein: bei Herrn Stadtkassirer Reinhard, in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haafenstein & Bogler, Invalidenbank und Rudolf Meise, in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. und in Hamburg: Karoly & Liebmann.

Nr. 53.

Schandau, Dienstag, den 9. Mai 1899.

43. Jahrgang.

### Politisches.

Der Kaiser und die Kaiserin haben am Freitag Nachmittag ihren dreitägigen Aufenthalt in Straßburg beendet und sich nach Schloß Urville, der lothringischen Besitzung des Kaisers, weiterbegeben. Den kaiserlichen Majestäten ist bei ihrem jüngsten gemeinsamen Besuche in der Hauptstadt des Elsaß eine überaus herzliche Aufnahme seitens der Bevölkerung zu Theil geworden, welche warme Begrüßung des erlauchten Herrscherpaares durch die Straßburger Bevölkerung nur erneut bewiesen hat, daß dieselbe, und mit ihr die reichslandische Bevölkerung überhaupt, in ihren loyalen Gesinnungen gegenüber dem Kaiserhaus den Altdutschen Feindesweg nachsteht. Am Tage der Wiederabreise von Straßburg hatte der Kaiser eine Parade über die Straßburger Garnison abgenommen, während die Kaiserin verschiedene Anstalten durch ihren Besuch auszeichnete. Bei der Ankunft in Courcelles wurden die Majestäten am Bahnhof vom commandirenden General des 16. Armee-corps Grafen Häfeler, vom Bezirkspräsidenten von Hammerrhein u. s. w. empfangen; vor dem Bahnhof hatten sich der Kriegerverein von Courcelles und die Sanitätscolonne aufgestellt. Unter begeisterten Rufes der Anwesenden führen dann die Majestäten nach Schloß Urville.

Der Reichstag erledigte am Freitag einige Gegenstände von nicht allgemeinerem Interesse. Zunächst wurde der Gesetzentwurf, betr. die Gebühren für Benutzung des Kaiser-Wilhelm-Canals, in erster Lesung beraten. Die wenig interessante Debatte endete mit dem Beschluß, die zweite Lesung dieser Vorlage ohne Commissionsberatung gleich im Plenum vorzunehmen. Fast debattelos genehmigte dann das Haus den Gesetzentwurf über das Flaggenrecht der Rauffahrer-Schiffe in zweiter Lesung nach den Commissionsbeschläffen. Die weitere Sitzung wurde durch Wahlprüfungen und Erörterung von Petitionen ausgefüllt. — Am Sonnabend hielt der Reichstag wegen der Theilnahme seiner Bureaumitglieder an der Beisetzungsfeier des ehemaligen Reichsgerichts- und Reichstags-Präsidenten Dr. v. Simson keine Sitzung ab; auch die Plenarsitzung am Montag fällt aus Rücksicht auf die Commissionsarbeiten aus. Für Dienstag stehen verschiedene Anträge auf der Tagesordnung.

Die Postcommission des Reichstages genehmigte am Freitag in zweiter Lesung der Postgesetz-Novelle die Bestimmungen derselben, welche sich auf den neuen Portotarif für Briefe, auf die Ausdehnung der Ortstaxe auf den Nachbarortverkehr und auf das Verbot der Privatposten vom 1. April 1900 ab beziehen, unverändert nach der Regierungsvorlage stehenden Beschlüssen erster Lesung. In der Debatte gab Staatssecretär v. Podbielski die Erklärung ab, daß im Reichspostgebiet die offenen Ortsbeförderungen nach Annahme des neuen Postgesetzes wesentlich herabgesetzt werden würden, speziell das Porto für Postkarten von 5 Pf. auf 2 Pf. Im Wesentlichen unverändert wurden auch die Bestimmungen über die Zeitungsgebühr in der Fassung erster Lesung angenommen, ebenso die hierzu beantragten Resolutionen.

Das neueste Experiment der Thun'schen Regierung, die Regelung der Sprachenfrage in Böhmen durch besondere Verordnungen auf Grund des Verfassungsparagraphen 14, soll nun thatsächlich ins Werk gesetzt werden. Finanzminister Dr. Kailz, bekanntlich ein Gehe, theilte bei seiner Anwesenheit in Prag der parlamentarischen Commission des Jung-Gehe-Clubs das geplante Sprachengesetz und die Begründung mit; er soll hierbei betont haben, es sei der Wunsch der Krone, auf diese Weise wieder eine Regelung der Verhältnisse im Parlament zu erzielen.

Der böhmische Landtag wählte mit 123 gegen 17 Stimmen den Deutschen Werausky zum Beisitzer des Landesausschusses an Stelle Lippert's. Die Junggehen schreiben wieder einmal das Bedürfnis zu empfinden, sich das Veröhnungsmantelchen gegenüber den Deutschen umzuhängen.

Wenn man dem französischen Minister des Aeußeren, Delcassé, glauben darf, so hat er bei den mit dem Londoner Cabinet geführten Verhandlungen über Afrika allenthalben die Interessen Frankreichs gewahrt. In der Commissionscommission für die Prüfung der französisch-englischen Afrika-verträge erklärte er wenigstens, es sei ihm bei diesen Verhandlungen gelungen, die Freiheit der Entschliessungen Frankreichs bezüglich Egyptens zu wahren, die afrikanischen Besitzungen Frankreichs zu einem einzigen Ganzen unter Hinzufügung Wadaï's u. s. w. abzurunden und die Ursachen für englisch-französische Conflicte ohne Opferung wesentlicher französischer Interessen zu beseitigen. Sollte Herr Delcassé da nicht ein bisschen zu optimistisch blicken? Ueberrigens kommt der Bericht genannter Commission am Dienstag im Plenum zur Vorlesung.

Der frühere englische Premierminister Lord Rosebery hat die ihm zugesprochene Absicht, in das active politische Leben zurückzukehren in einer im Liberalen Club der Londoner City gehaltenen Rede als ganz unbegründet bezeichnet. Nach Londoner Privatmeldungen sollen sich die Beziehungen zwischen England und Transvaal höchst bedrohlich zuspitzen. Die neuesten amerikanischen Siege auf den Philippinen,

wie sie sich in der Einnahme der Orte San Tomas und San Fernando darstellen, dürften kaum von besonderem Werth für die Amerikaner sein. Denn nach einer Meldung des Generals Otis haben die Aufständischen, ehe sie sich aus San Tomas und San Fernando zurückzogen, diese Orte in Brand gesteckt; mit den Schutthaufen werden aber die Amerikaner nicht viel anfangen können.

### Lokales und Sächsisches.

Schandau. Wie aus den neuen Kursbüchern der sächs. Staatsbahnen zu ersehen ist, will die General-Direction der Staatsbahnen die billigen Extrazüge, welche zum Pfingstfeste von Leipzig und von Plauen i. V. aus nach Dresden und die sächsische Schweiz gingen, von nun an ganz einzichen. Anfragen, welche an die Direction in dieser Angelegenheit gerichtet wurden, sind auch in dem Sinne beantwortet und die Einziehung dieser billigen Fahrgelegenheiten damit begründet worden, daß der colossale Fremdenverkehr zu Pfingsten etwas beschränkt und die durch diesen Feiertagsdienst sehr belasteten Beamten der Staatsbahn entlastet würden. Man kann sich diesen Gründen ja nicht ganz verschließen, trotzdem in den letzten Jahren durch Erweiterungsbauten an den Bahnhöfen, durch Vermehrung des Wagenparkes und der Beamten viel gethan worden ist, um eine solche Verkehrsanschwellung wie zu Pfingsten etwas zu vertheilen. Auch würden die Beamten bei einem vom Interesse des Publikums gebotenen Ausnahmefall, der im Jahre einmal vorkommt, und bei einer entsprechenden Remuneration schließlich ganz gern die Mehrarbeit auf sich nehmen, wie sie es bis jetzt in anerkannter Weise und Opferfreudigkeit gethan haben. — Im Interesse des Publikums ist diese Neuerung, die der Sommerfahrplan bringt, nicht. Zu Pfingsten sind zwei Feiertage, die für viele die einzige Gelegenheit während der ganzen Reisezeit bieten, einmal von zu Hause fortzukommen und die Hauptstadt des Landes, wie die sächsische Schweiz zu besuchen. Wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, mit Bewohnern Leipzigs zu verkehren, welche mit vielem Vergnügen diese billigen Reisegelegenheiten benutzt haben, um mit Weib und Kind einmal 2 oder 3 Tage die sächs. Schweiz zu durchwandern, um dann so schnell als möglich wieder nach Hause in die Arbeit der Bureauz, der Werkstätten und Fabriken zurückzukehren. Sie haben dieses mit Dank anerkannt, daß ihnen durch diese billigen Extrazüge die Direction möglich mache, einmal in früherer Lust aufzunehmen und eine schöne Gegend kennen zu lernen. Den hohen Fahrpreis der gewöhnlichen Züge zu erschwern, ist ihnen nicht möglich, auch können sie die Zeit nicht so ausnützen. Wer aber jetzt noch trotzdem reisen will und kann, der wird von Leipzig oder Plauen aus seine Schritte nach Thüringen, Bayern oder Böhmen lenken, wo es noch billige Fahrgelegenheit giebt; das Geld, das der Fremdenverkehr bringt, geht aber Dresden und der sächsischen Schweiz, kurz dem Lande verloren, es wird außer Landes getragen. Zwar verkehren die billigen Sonderzüge von Berlin nach, welche auch Publikum nach unserer Gegend bringen, diese Züge werden aber im wesentlichen Sachen wieder das Gefühl erwecken: Die haben, uns ist's genommen.

Am Sonnabend, den 6. Mai, nachmittags 3 Uhr hielt der Bezirkslehrerverein Pirna wieder einmal seine Frühjahrsversammlung in Schandau, Hotel zum „Lindenholze“, ab. Dazu hatten sich trotz des überaus schlechten Wetters gegen 50 Herren eingefunden. Der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Grundmann - Pirna, begrüßte die Erschienenen und gedachte dann mit anerkennenden Worten des vor acht Tagen verstorbenen Collegen Granert, der seit der Gründung des Bezirksvereins Vorstandsmitglied gewesen und in Liebe und Treue, mit Sachkenntnis und Opferfreudigkeit immer für die Interessen des Vereins und des Standes eingetreten sei. Man ehre sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. Die sehr umfangreiche Tagesordnung umfaßte Angelegenheiten des Vereins, die Delegirtenwahl, Vermögenssteuer, literarische Erscheinungen, Militärdienst der Lehrer, Rechtschutz derselben, Lebensversicherungs- und Sterbekassenvereinigung. Nach Abwidelung dieser Punkte, welche oft zu regem Meinungsaustrausch Anlaß gaben, entschloß man sich trotz der vorgedrängten Zeit, den von Herrn Oberlehrer Grundmann ältigst versprochenen Vortrag über „die Idee der deutschen Einheitschule, ihr Freunde und ihre Feinde“ anzuhören. Von einer Debatte über diesen eingehenden, gut ausgearbeiteten und anregenden Vortrag beschloß man aber abzusehen; dem Herrn Vortragenden wurde für seine schätzenswerthen Darbietungen der Dank der Anwesenden ausgesprochen.

Der Königl. Sächs. Kriegerverein Schandau und Umgegend ernannte Sr. Hohehrwürden Herrn Pastor Hesselbarth zu seinem Ehrenmitglied und wurde diesem vergangenen Sonntag durch eine Deputation ein Diplom in prachtvollster Ausführung überreicht. — Die hiesige städtische Kur- und Badeanstalt ist am 1. Mai wieder eröffnet worden. Ueber die Benutzungszeit giebt das in heutiger Nummer befindliche Inserat Aufschluß.

Wir berichtigen hiermit einen in voriger Nummer vorgekommenen Fehler. Die Geschäftsstunden in Schandau sind jetzt an den Sonntagen nicht bis abends 8 Uhr, sondern nur bis abends 7 Uhr geöffnet.

Im Gasthaus Gambrius concertirt, wie bereits in voriger Nummer erwähnt, die Specialitäten-Truppe Rosenberg aus Dresden und als Beweis für die wirklich guten Leistungen der Truppe dient es, daß der Besuch des Concertes am Sonnabend und Sonntag ein äußerst zahlreicher war. Es ist ein doppelter Genuß, sich sowohl über die vorzüglich gelungenen Duetts, Sololieder u. s. zu erfreuen, als auch die feinförmigen und urdrastischen Scenen der vielseitigen Komiker zu sehen und sich darüber einmal recht herzlich auszulachen. Bei dem auch oft urförmigen Inhalt der Vorträge bleiben dieselben doch in jeder Weise decent. Wer sich also einige heitere Stunden verschaffen will, besuche heute Montag Abend das im Gasthaus Gambrius stattfindende Gesangs-Concert. X

Nachdem nunmehr alle Postunterbeamten mit leichten Sommerrüden ausgestattet worden sind, hat der Staatssecretär des Reichspostamtes genehmigt, daß auch die Beamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung im inneren Dienste einen leichteren und bequemerem Rock tragen dürfen, der nach dem Schnitt der Offiziers-Vitevka anzufertigen ist. Diese Anordnung wird von allen Beamten mit großer Freude begrüßt werden, da der jetzige Dienstrock nichts weniger als ein bequemer Arbeitsrock ist. Außer Dienst ist nach wie vor die volle bisherige Uniform von den Beamten zu tragen.

Genossenschaftstag in Dresden. Die „Freie Vereinigung der deutschen Creditgenossenschaften“, welche im Jahre 1893 in Hannover durch die Initiative des „Nieder-sächsischen Verbandes“ ins Leben trat, hält ihre 4. Versammlung am 26.-29. Mai ds. Js. in Dresden ab. Die Freie Vereinigung tritt der Regel nach alle zwei Jahre zusammen, an ihrer Spitze stehen 18 Männer, die seit Jahren Creditgenossenschaften in den verschiedensten Städten Deutschlands leiten oder geleitet haben, so in den Städten Hannover, Hamburg, Magdeburg, Breslau, Erfeld, Königsberg, Danau, Gifhorn, Wiesbaden, München und Dresden. Zweck der Freien Vereinigung ist die „raschere und energischere“ Förderung des Creditgenossenschaftswesens; Consumvereine finden keine Aufnahme bei dieser Vereinigung. Den Aufruf zu der Versammlung in Dresden haben neben dem Vorstande eine sehr große Anzahl Creditgenossenschaften aus allen Städten und Orten Deutschlands mit unterzeichnet. Die vorläufige Tagesordnung der Sitzungen in Dresden enthält nicht weniger als 19 Nummern, theils Fragen der genossenschaftlichen Praxis, theils rein juristische genossenschaftliche Fragen enthaltend. Von besonderem Interesse sind folgende Punkte: 1) Sind Centralkassen eine Nothwendigkeit für die Creditvereine? 2) Gehört die Geschäftsverbindung mit der Preussischen Central-Genossenschaftskasse die Selbstständigkeit der Creditvereine? 3) Die Nichtwerthschätzung der Solidarkasse der Creditvereine seitens der Reichsbank und die Novelle zum Reichsbankgesetz. 4) Der Checkverkehr, ein Förderungsmittel für die Creditvereine und den Mittelstand. 5) Der Einfluß des Bürgerlichen Gesetzbuches auf die Einrichtungen und Leitung der Creditvereine u. s. Die Referate sind übernommen von acht Herren aus der genossenschaftlichen Praxis und vier Herren Juristen, die dem Genossenschaftsleben sehr nahe stehen und in Genossenschaftsfragen bereits schriftstellerisch thätig waren. Die Sächsische Spar- und Creditbank (E. G. m. b. H.) in Dresden hat die ähner Leitung der Versammlung in die Hand genommen. Nach Schluß der ersten Verhandlungen findet ein Festessen statt und am vierten Tage wird per Dampfer ein Ausflug nach der berühmten Sächsischen Schweiz gemacht werden.

Zeitgemäß dürfte jetzt ein Hinweis auf folgende gesetzliche Bestimmung, das Ausnehmen der Vogelnester betr., sein: Das Nehmen von Eiern und Jungen aus Nestern von Singvögeln und Eulen, sowie das Tödtten und Fangen dieser Vögel ist bei Strafe bis 150 Mark oder Haft verboten. Gleicher Strafe unterliegt, wer unterläßt, Kinder oder sonstige in seiner Gewalt stehende Personen von Uebertretung dieser Vorschrift abzuhalten.

Der Gebrauch, bei Hochwasser oder Eisaufruch von gefährdender Beschaffenheit innerhalb des Königreichs Sachsen entlang des Elbstromes durch telegraphische Licht-, Schall- und Schallsignale die Uferbewohner zu verständigen, kann im laufenden Jahre in Sachsen das hundertjährige Jubiläum feiern. Diese Anordnung führte Kurfürst Friedrich August III. (der Gerechte) ständig im Jahre 1799 ein. Es wurden 10 Schalltelegraphenstationen von Dresden bis Wittenberg mit Beschlag befehrt, seit 1807 sind elf dergleichen von Schöna bis Strehla angeordnet, um die bedrohten Bewohner des Elbniederlandes zu warnen und über die Bedrohlichkeit der Wassergefahr durch ein bis drei Schallsignale zu verständigen. In der Folge wurden diese Nachrichten bei Tage noch durch Fahnen, bei Nacht durch Lichtsignale, in unserer Zeit durch telegraphische Depeschen, die geeigneten Ortes zum öffentlichen Anschlag gelangen, vervollständigt. Die letzte reorganisirte

Wassersignalführungsordnung veröffentlichte die königliche Kreishauptmannschaft Dresden unterm 26. Januar 1891. Schallsignale werden seitdem durch Artillerie nicht mehr gegeben, sondern sie sind erforderlichenfalls auf sonst geeignete Weise (durch Kanonenschläge) von der Ortsbehörde zu bewirken. Die ersten Benachrichtigungen erfolgen nunmehr durch die königliche Wasserbaudirection an die betreffenden Gemeinden auf telegraphischem oder telephonischem Wege bezw. durch Eilboten. Etwas nöthig werdende weitere Benachrichtigungen wird die königl. Kreishauptmannschaft je nach Befinden veranlassen. Optische Signale, am Tage durch Ballons, des Nachts durch Laternen, giebt die königliche Wasserbaudirection nur noch am Hochufer von Niesitz und Strehla.

Infolge der Ende voriger Woche stattgefundenen heftigen Regengüsse, auch theilweise Wollenbrüche, ist die Elbe ganz bedeutend gestiegen, sodass der Schandauer Eisberg heute Montag Vormittag 11 Uhr bereits 210 + steht. Da aber wieder heiteres trockenes Wetter eingetreten ist, auch die heutige offizielle Wasserstands-Depesche in den oberen Stationen vielfach Fall meldet, so dürfte nachmittags schon wieder Stillstand hier eintreten.

Wie durch den Telegraphen, so können auch durch den Fernsprecher die verschiedensten Verträge geschlossen werden. In gewisser Beziehung sieht dabei der Fernsprecher höher als der Telegraph, denn das Rechtsgeschäft läßt sich mittels des ersten ohne Zeugen abwickeln, während bei der Abwicklung desselben durch letzteren mindestens zwei Zeugen, je einer am Absendungs- und am Bestimmungs-orte, sich befinden. Es ist nun die Frage vielfach zur Erörterung gelangt, ob durch den fernsprechlichen Verkehr ein Vertrag zwischen Anwesenden oder Abwesenden entstehe. Diese Frage ist insofern von Bedeutung, als von ihrer Beantwortung es abhängt, in welchem Momente der Vertrag perfect wird. Das neue bürgerliche Gesetzbuch regelt die Frage im § 147. Hiernach gilt der Antrag auf Schließung eines Vertrages, sofern er von Person zu Person, d. h. ohne Mittelsperson, gemacht wird, als Antrag unter Anwesenden und kann rechtzeitig nur sofort angenommen werden.

Ein kleines vornehmes Kunstwerk im schönsten Sinne des Wortes publicirt die Buchhandlung für Architektur, Kunstgewerbe und Technik, Paul Schimmelweis in Leipzig mit einer in eleganter Mappe gefaßten Sammlung von 24 Tafeln malerischer Ansichten von Dresden und Umgebung. Diese prachtvollen Lichtdrucke nach photographischen Original-Aufnahmen eignen sich vorzüglich als werthvolle Erinnerungsblätter für Reisende, wie auch als elegantes und zugleich äußerst preiswerthes Reisegeschenk. Die Sammlung macht in jeder Beziehung eine rühmliche Ausnahme vor ähnlichen billigen Collectionen und verdient der Allgemeinheit warm empfohlen zu werden.

Denjenigen Wittwen, welchen für ihre Kinder die Vormundschaft übertragen worden ist, wird gegenwärtig von den Amtsgerichten nachstehendes Schreiben behändigt: „Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß Ihnen als Mutter über Mündel in Gemäßheit des § 1684 des am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden bürgerlichen Gesetzbuches vom 1. Januar 1900 ab die elterliche Gewalt zusteht, die beim hiesigen Gericht geführte Vormundschaft mit dem genannten Zeitpunkt daher aufgehoben wird. Die Ihnen ertheilte vormundschaftliche Bestellung ist Anfang Januar 1900 ohne weitere Aufforderung zu den Acten zurückzuführen.“

Im Gartenbau, auch in der Landwirtschaft bekommt bei Vertilgung von pflanzlichen und thierischen Schädlingsen und Unkräutern die Gartenspritze eine immer größere Bedeutung. Um die Frage, welches ist die beste Gartenspritze? zu entscheiden, hat der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau im December v. J. zwei Preise von je 150 Mark gestiftet für die beste Gartenspritze von etwa 15 Litern Inhalt d. h. eine solche, die auf dem Rücken getragen wird, und eine zweite von etwa 60 Litern Inhalt, die von zwei Männern bedient wird, aber fahrbar sein muß. Am 15. Mai d. J. ist die Einlieferungsfrist zu Ende. Wer sich näher für die wichtige Aufgabe interessiert, lasse sich vom Geschäftsamt in Frankfurt a. O. die Nummer 19 der Wochenschrift kommen, die umsonst zugesandt wird.

Verprieß Deinen Kindern nicht zu viel! Ein Versprechen ist sehr leicht gegeben, aber sehr schwer zu halten. Was man von Erwachsenen denkt, die viel versprechen und wenig halten, brauche ich wohl kaum zu erörtern. Was muß aber ein Kind denken von Vater und Mutter, die ihm so leicht hin etwas versprechen und es nicht Ernst nehmen? Muß nicht das Vertrauen und die Zuversicht in der Kinderseele schwinden, wenn seine Eltern, die es als die personifizierte Wahrheit betrachtet, nur leere Versprechungen haben und oft noch mit dem Versprechen: „Ein anderes Mal!“ sich über die Situation weghelfen. So groß die Freude des Kindes über die in Aussicht gestellten Erwartungen ist, doppelt so groß ist die Enttäuschung, wenn sie nicht erfüllt werden. Da ist es besser, eine Bitte kurzweg mit einem bestimmten „Nein“ abzuschlagen, als etwas zu versprechen, was wir nicht in absehbarer Zeit erfüllen können. An rechter Stelle eine abschlägige Antwort ertheilen zu können, statt eines auf die Zukunft verträufelnden Versprechens ist eine pädagogische Tugend, die man nicht zu gering anschlagen darf.

Auf Veranlassung enthusiastischer Verehrer der „Kunst des Vaters Jahn“ ist in Königsstein eine „Frauenriege“ ins Leben gerufen worden. Es haben schon 24 Damen ihren Beitritt zu derselben erklärt. Jeden Mittwoch Abend von 8 bis 9 Uhr werden dieselben unter der Leitung des Herrn Turnlehrer Rippling der edlen Turnkunst obliegen. Als Maler mietete sich anfangs April in Pirna ein Unbekannter ein und stahl seinem Schlafcollegen, einem Tischler, aus dem verschlossenen Koffer einen Anzug und 40 Mark. Hierauf unternahm er mit einer Fabrikarbeiterin einen Ausflug nach der sächsischen Schweiz, wobei das Geld verbraucht wurde. Jetzt ist nun der Dieb in der Person des 28 Jahre alten Kaufmanns Böhme aus Langburkersdorf in Dresden festgenommen worden, nachdem er dort mehrere Pirnaer um Geldbeträge angesprochen hatte mit der Vorpiegelung, der Blumenfabrikant W. in Pirna werde die Beträge zurückzahlen. Der Verhaftete ist schon mehrfach vorbestraft.

Ein Raubmord auf den Gelddriefträger August Günzel in Dresden war am Freitag früh von dem stellenslosen Comptoiristen Bernhardt aus Lobtau geplant worden. Er schrieb am Donnerstag einen Gelddrief an eine fingirte Adresse nach der Königsstraße, und zwar an einen gewissen Reißner. In dem Hause, wo er den Gelddrief empfangen wollte, wohnte nur eine Familie. Die verbrecherische That

wäre ihm also leicht gefallen. Auf dem Postamt 9 (Neumarkt) schöpfte man Verdacht und Herr Postdirector Wötcher übergab den Brief der Criminalpolizei. Dort erwies sich der Verdacht als begründet, denn in dem erbrochenen Conwert befand sich kein Geld, sondern ein unbekanntes Stück Papier. Es wurden nun Vorkehrungen getroffen, um die Verhaftung des Attentäters herbeizuführen. Am Freitag Morgen gegen 1/8 Uhr begaben sich nun zwei Schutzleute in Civil nach dem betreffenden Hause in der Königsstraße. Dort stellte sich auch sehr bald ein junger Mann ein, verblieb einige Zeit an der Treppe, trat aber wieder aus dem Flur heraus und wollte über die Königsstraße schreiten, als einer der Gendarmen ihm schnell folgte, am Arme ergriff und mit Hilfe des anderen Schutzmannes seine Verhaftung vornahm. Der Burche versuchte zu fliehen, doch gelang es ihm nicht. In der Tasche des Verhafteten fand man ein schweres Gewicht vor, mit dem er vermutlich das Attentat hat ausführen wollen. Der Gelddriefträger Günzel, ein älterer schwächlicher Mann vom Postamt 6 (König-Albert-Straße), kann sich erinnern, daß derselbe Mann, der auf ihn ein Raub-Attentat geplant, ihn kürzlich angesprochen und befragt hat, ob er einen Gelddrief für ihn habe. Bei der Post sind in letzter Zeit mehrere Gelddriefe mit fingirten Adressen angehalten worden, die wahrscheinlich ebenfalls von Bernhardt in verbrecherischer Absicht aufgegeben worden sind. Herr Postdirector Stein vom Postamt 6 hatte sich früh vor 1/8 Uhr ebenfalls nach der Königsstraße begeben, um Zeuge von der Verhaftung des Täugers zu sein.

Der Hausburche Otto Starke aus Reitz, welcher am Neujahrstage anlässlich der im Büttlich'schen Gasthose zu Cosselbaude erfolgten Acetylen-Gas-Explosion so schwere Verletzungen davontrug, daß man anfangs an seinem Wiederaufkommen zweifelte, ist am Donnerstag aus dem Carolahause in Dresden entlassen worden.

Im Stadtpark in Würzen fand man am 3. d. M. beim Graben der Wasserleitung in der Nähe des Aussichtsturmes in einer Tiefe von kaum zwanzig Centimeter ein menschliches Gerippe. Die Knochen waren zerfallen, nur das Gehir war gut.

In Lebensgefahr befand sich dieser Tage nachts in Rodewisch i. B. der Schutzmann Aller, auf den aus dem Hinterhalte ein Schuß abgefeuert wurde. Als der Attentäter sah, daß er nicht getroffen hatte, ergriff er die Flucht und entkam.

Ein erst kurze Zeit aus der Strafanstalt entlassener, unter Polizeiaufsicht stehender Handarbeiter aus Rietzen bei Hochkirch, welcher bereits wegen Straßenausbeis und Sittlichkeitsverbrechen 15 Jahre Zuchthausstrafe verbüßt hat, wurde am 4. ds. Mts. in Baunzen abermals wegen verübter unsittlicher Handlungen an einem 9 jährigen Kinde eines dortigen Einwohnere verhaftet.

Eine originelle Ueberraschung wird der Bergwirth des Breitenberges bei Hainewalde, Herr E. Richter, für diese Saison seinen Gästen bereiten. Jeder Gast, ob derselbe wenig oder mehr verzehrt, erhält eine Befuchsmarke und nach fünfmaligen Besuch ein Von ausgehändig. Die fleißigsten Bergbesucher werden prämiirt, wobei 100 Preise verschiedener Art zur Verteilung gelangen, als Hauptpreis ein lebendes Schaf (!!!). — Wenn das noch nicht hilft!

Weit der Berliner Kunstmaler Hanno, der sich im vorigen Jahre in Bad Emsler zur Kur aufhielt, seinen Hund während der Hundeperrre hatte frei umherlaufen lassen, war Hanno vom Königl. Schöffengericht Adorf eine Woche Gefängniß zugesprochen worden. Das Rgl. Landgericht verwarf nunmehr die Berufung Hanno's; er hat sowohl die Gefängnißstrafe zu verbüßen, als auch die Kosten beider Instanzen zu tragen.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Berlin. Der deutsche Kronprinz vollendete am Sonnabend das 17. Lebensjahr. Es fehlt also nur noch ein Jahr zu seiner Großjährigkeit.

Ein Oberst v. Bernhardt, Abtheilungschef im Großen Generalstabe, hat eine Schrift erscheinen lassen über „Unsere Cavallerie im nächsten Kriege“. Der Verfasser formulirt seine Hauptwünsche für die Cavallerie im Wesentlichen dahin: „Bedeutende numerische Verstärkung auf Grundlage der alten bewährten Organisation, Erhöhung des Remonte-Ankaufpreises, Vermehrung der Munitionsquote im Kriege, Formation der reitenden Batterien zu vier Geschützen unter entsprechender Vermehrung der Ausstattung der Cavallerie mit Moxim-Geschützen, Verbesserung der Reitausbildung im Sinne kriegsmäßigeren Trainings. Ferner: Umgestaltung der ganzen taktischen Ausbildung im Geiste moderner Kriegsführung, Schaffung einer wissenschaftlichen Cavalleriechule, Hebung der Disciplin im Sinne ihrer kriegsmäßigen Bethätigung.“

Die Polizeibehörden fanden noch immer mit Eifer auf den „ollen ehrlichen Wolff“, da es bisher nicht gelang, seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort zu ermitteln. Dieser Wolff ist ein vielfach vorbestrafter Hochstapler, Falschspieler und Betrüger, der u. A. einmal auch einem pensionirten Offizier in Aachen 20000 Mk. im Spiel abgenommen hat. Ferner soll der jüngst verstorbene Erbprinz von Coburg im „Club der Harmlosen“ an einem einzigen Abend um rund 80000 Mk. erleichtert worden sein. Auch ein ungarischer Baron und Großgrundbesitzer verlor viel in dem so „harmlosen Club“ und soll etwa 100000 Mk. verloren haben. Eine große Rolle in dem Prozeß dürften gewisse Damen spielen, die angeblich zu Schtepperdiensten angehalten wurden.

Das Bismarck-Mausoleum zu Friedrichruh wird auf Anordnung des Fürsten Herbert vom 1. Juni ab zum Besuche des Publikums freigegeben werden.

In Sagan sprang Bahnarzt Dr. Thauer in einem Anfälle von Schwermuth in den Bober, wurde aber gerettet. Nachdem er trockene Kleidung angelegt hatte, wollte er sich mit dem Revolver in der Hand auf's Bahngleis werfen und sich von dem Eisenbahnzug überfahren lassen. Der Unglückliche wurde schließlich gefesselt in's Krankenhaus eingeliefert.

Der Burche eines Rittmeisters vom Infanterie-Regiment in Stendal legte, als er mit dem Fugon des Jagd-gewehres beschäftigt war, im Scherze auf die Köchin an nicht wissend, daß das Gewehr geladen ist. Der Schuß ging los und die Schrotladung fuhr dem Mädchen in den Kopf. Die schwer Verletzte wurde nach dem Johanniterkrankenhaus gebracht, wo sie alsbald verstarb.

Eine bedeutende Schenkung ist der Stadt Hamburg

zugefallen. Sie erhielt von der dortselbst verstorbenen Emilie Jenisch eine kostbare Gemäldesammlung sowie 326000 Mark zu Stiftungen und Legaten.

König. Laut der „Köln. Ztg.“ wurde der Leutnant Döring vom 68. Infanterie-Regiment zu Coblenz, der im Zweikampf den Studenten Klöckern erschoss, vom Kriegsgericht zu 2 1/2 Jahren Festungshaft verurtheilt. Leutnant Horn von demselben Regiment erhielt als Caricell-träger 14 Tage Festungshaft.

**Oesterreich.** Wien. Ueber die Vertretung Oesterreichs auf der Friedensconferenz wird der „N. Fr. Ztg.“ aus Wien geschrieben, daß nunmehr die Ernennungen sämmtlicher Persönlichkeiten, die an der Konferenz theilzunehmen haben werden, erfolgt sind. Dem, wie bekannt, zum Delegirten Oesterreich-Ungarns bestellten und aus diesem Anlasse zum Vorschlagern ernannten Grafen Welfersheim werden außer dem Professor Dr. Lammasch als Vertreter der Völkerrechtswissenschaft zwei militärische Beiräthe zur Seite stehen, und zwar der Oberleutnant Rhuapach und als Vertreter der Marine der Corvettenkapitän Graf Soltik. Die Beziehung von Marineoffizieren erfolgte auch von anderen Staaten mit Rücksicht darauf, daß bei der in Aussicht genommenen Verhandlung der Ausgestaltung der Genfer Convention auch die Frage der Ausdehnung derselben auf den Seekrieg, sowie die Frage des Schutzes des Privateigentums im Seekriege zur Sprache kommen sollen.

Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Versuche wegen der neuen Schnellfeuergeschütze werden noch im Laufe dieses Jahres zum Abschluß gelangen. Die neuen Geschütze sollen aus verbesserter Stahlbronze mit einem Caliber von 7,6 bis 7,8 cm hergestellt werden. Gleichzeitig wird auch eine Feldhaubitze desselben Calibers eingeführt. Die Kosten der Herstellung werden auf 40000000 Gulden veranschlagt, welche auf mehrere Jahre vertheilt werden. Im gemeinsamen Budget für 1900 wird eine kleine Summe für die Vorarbeiten gefordert werden.

In ganz Oesterreich-Ungarn herrscht große Kälte. Aus allen Landestheilen werden heftige Schneefälle gemeldet, die auf allen Culturen viel Schaden anrichten.

Der mutmaßliche Mörder der fünfjährigen Maria Winter in Wien, Kopecky, legnet hartnäckig, die That begangen zu haben. Die Erhebungen sollen jedoch einen vollständigen Indicienbeweis erbracht haben. Sehr belastend für Kopecky war die Auffindung eines großen Wustfleckes auf der Außenseite seines Sonntagsrockes und sein Versuch, den Gehilfen Konrad, der in demselben Geschäfte angestellt ist wie Kopecky, von dem Betreten des Kellers, in dem die Leiche lag, abzuhalten.

Ein industriöser Wiener Tischler, Namens Steiner, in Lichtenhal wohnhaft, behauptete, in einem durchsägten Baumstamm ein Marienbild gefunden zu haben, dem er bald allerlei Wunder andichtete. Hunderte von Leuten sammelten sich vor und in der Kellerwohnung Steiners, um das wunderthätige Bild zu verehren, und auf den hingestellten Teller flossen reichliche Opfergaben. Die Polizei entsandte Beamte, um dem Unfug zu steuern. Die Menge ließ das Marienbild aber nicht wegnehmen. Die herbeigerufene Wache konnte nichts ausrichten. Kniefällig beschworen alte Weiber den Commissar, das Bild nicht wegzunehmen. Die Menge beruhigte sich erst, als der Commissar versprach, die ganze Sache dem fürstlich-bischöflichen Consistorium zur Entscheidung vorzulegen. Hoffentlich zögert dasselbe nicht, dem notorischen Unfug ein Ende zu machen.

In das allgemeine Krankenhaus zu Prag kam der 103 Jahre alte frühere Schärer Wenzel Kaderabel aus Lieben und hat um Aufnahme in die Anstalt, da er an Marasmus leide. Der Greis wurde daselbst in Pflege befallen.

Sehr mild beurtheilt hat das Egere Schwurgericht die am 6. April in Fleisgen verübte, von uns seiner Zeit mitgetheilte Mordthat. Der erst 22jährige Schlosser Karl Angler, ein Bayer, welcher nach kurzem Wortwechsel den Zigeuner Lagrin durch drei Stiche mit einem Dolchmesser tödtete und einen gewissen Sprengler, welcher dem Lagrin beistehen wollte, ebenfalls durch einen gefährlichen Messerschlag verletzete, wurde wegen Todtschlags zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

**Schweiz.** Das Schwurgericht in Genf verurtheilte den wegen des vor etwa sechs Monaten in Aelf verübten Raubmordes an einer Rentnerin angeklagten Declercq zum Tode, einen seiner Mitschuldigen zu lebenslänglicher und einen anderen zu 15jähriger Zuchthausstrafe. Die Frau des Declercq wurde freigesprochen.

**Frankreich.** Paris. Ein junges Mädchen im Gefängniß von Amiens, welches der Cassationshof commissarisch hat vernehmen lassen, hat erklärt, daß Henry mit einem Gehilfen seine Correspondenz unter einem Baume im Walde von Marly vergraben habe. Sie sei im Stande, den Platz wieder zu finden; sie habe zu Henry Beziehungen gehabt und öfter Broschüren und Schriftstücke für ihn abgeschrieben. Da das Mädchen bereits kürzlich eine Aussage gemacht hat, welche vom Cassationshof bestätigt worden ist, so glaubt man, daß auch diese Aussage auf Wahrheit beruhen könne.

**Dänemark.** Ein Matrosenstreik, welcher weit über die Grenzen Dänemarks seine Wirkungen äußern kann, ist in Kopenhagen ausgebrochen. Der Streik gilt einer Lohnhöhung, obwohl die Lohnsätze schon jetzt die deutschen stark übersteigen. Die Situation ist sehr ernst, besonders für die großen Dampfergesellschaften.

**Holland.** In der Deputirtenkammer war am Freitag die Frage der Bestreitung der Kosten, die der holländischen Regierung aus der Veranstaltung der Friedensconferenz im Haag erwachsen werden, zu erledigen. Die holländische Regierung stieß mit der bezüglichen Creditforderung von 75000 Gulden auf Schwierigkeiten bei der Kammer, beziehungsweise bei jenen Mitgliedern, die entweder mit der Nichterladung des Papstes oder der Nichtzuziehung Transvaals unzufrieden sind. Schließlich wurde aber die Creditforderung gegen die 4 socialistischen Stimmen genehmigt.

**Russland.** Auf Befehl des Kaisers wurden der Kasse des Nothen Kreuzes neuerdings 1 1/2 Millionen Rubel zur Verpflegung und ärztlichen Hülfeleistung der nothleidenden Bevölkerung in den östlichen Gouvernements überwiesen.

## Vermischtes.

— Eine musikalische Discussion mit tödtlichem Ausgang. Man kann nicht immer behaupten, daß die Musik befähigend auf die Sitten einwirkt. Ein seltsamer Streit der kürzlich zwischen zwei Dilettanten in Alexandria

ausgeföhnt wurde, ist dafür ein sprechendes Beispiel. Der eine von ihnen, Bagliani, behauptete nämlich, daß „Lohengrin und Gioconda“ eine sehr schöne Oper sei. Der andere, Ferraris, versuchte aber, ihm begreiflich zu machen, daß „Gioconda“ in der That eine Oper sei, daß „Lohengrin“ aber auch eine wäre, und daß es zwei ganz verschiedene Opern seien. Aber Bagliani wollte nichts davon hören, und der Streit wurde immer hitziger. Es kam zu Beleidigungen, dann zu Schlägen, und Bagliani fiel schließlich mit Stockschlägen über Ferraris her, sodaß dieser zum Revolver griff, auf seinen Gegner zielte und ihn sofort tödtete. Den Abschluß fand diese traurige Sache vor dem Gerichtshofe in Alexandria, der den Mörder zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilte.

Die testamentarische Bestimmung eines Sonderlings, Namens William Hayes, versammelte am zweiten Jahrestage seines Todes die ganze, über 2000 Personen zählende erwachsene Bevölkerung der Ditschast Petersburg in Indiana (Vereinigte Staaten) zu einem nachträglichen solennen Leichenschmaus. Der tote Festgeber hatte es bei Strafe der Entziehung seines Erbes zur Bedingung gemacht, die von ihm gemachten Vorschriften betreffs des Festes genau zu erfüllen. Infolge dieser Verfügung waren fünf Tanzbänden aufgeschlagen worden, auf denen mehrere Musikbänden zum Tanze aufspielten. Zugleich fand ein Leichenschmaus statt, bei welchem 5 Rinder, 20 Schafe, 40 Schweine, zahlreiche Hühner und Truthühner, sowie 50 Käffer Bier verzehrt wurden. Zum Schluß des Schmaus brachte einer der Zecher auf den toten Festgeber ein Hoch aus, in das alle Anwesenden kräftig einstimmten.

Eine Kriegsgeschichte in Photographien. Das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten hat dem „British Journal of Photography“ zufolge beschlossen, eine photographische Geschichte des letzten Krieges mit Spanien zu sammeln, von dem Grundzuge ausgehend, daß vielleicht die Feder nicht mächtiger ist als das Schwert, aber jedenfalls die Camera mächtiger als die Feder. Es wurde ein Rundschreiben an sämtliche Offiziere des Feldzuges gerichtet, durch das sie aufgefordert wurden, durch Ueberlassung von Platten mit photographischen Abzügen, die sich vom Kriege her etwa in ihrem Besitz befänden, zu dem genannten Zwecke beizutragen, die Zurückgabe der getauenen Gegenstände in tadellosem Zustande wird von der Regierung gewährleistet. Auch sollen die Namen aller derjenigen gemeldet werden, von denen es bekannt geworden ist, daß sie zu den Operationen der amerikanischen Armee photographische Apparate mitgenommen hätten, sodaß etwaige Lücken auf diese Weise ausgefüllt werden könnten. Man will alle eingehenden Photographien in einem einzigen Band zusammenfassen, und da es schon jetzt als Thatsache betrachtet werden kann, daß die photographische Kammer während des Feldzuges eine sehr mannigfaltige Benutzung fand, wird der betreffende Band wahrscheinlich recht umfangreich und interessant werden.

### Literarisches.

Die Deutsche Kunstausstellung beherrscht gegenwärtig in Dresden und ganz Sachsen das öffentliche Interesse. Deshalb wird es viel Interesse wecken, ein gutes Bild von der Eröffnungsfest zu sehen, an der bekanntlich unser Königspar und die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses theilnahmen. Ein solches bringt die neueste Nummer 92 der im Verlage von Alwin Knebel in Dresden

### Feuilleton.

## Das Geheimniß einer Ehe.

Roman von H. von Limpurg.

(9.)

Zwanzig Jahre sind vergangen und wir befinden uns in einem hohen, luftigen Gemach zu London. Am Schreibtisch sitzt ein hagerer Mann in den fünfzig Jahren, stierend das Kinn in die Hände gestützt. Vor ihm steht ein blühendes, liebliches Mädchen von zwanzig Jahren, auf dem feinen Büßchen eine Fülle von kastanienbraunen, seidig glänzendem Haar.

„Hier sind die Briefe lieber Onkel,“ begann sie und ihre silberhelle Stimme zitterte vor Bewegung; „Du siehst, es ist ein sehr vortheilhaftes Engagement, das mir in dem fürstlich Drenok'schen Hause angeboten wird.“

„Nah, wenn es nur nicht eben dieses Haus wäre,“ murmelte der ernste Mann finster.

„Kennst Du die Drenok's?“ fragte Elisabeth neugierig. „Nur flüchtig,“ gab er zurück, „ich bin ihnen einmal im Leben begegnet und dann nie wieder — aber eher wollte ich mir selbst das Dasein rauben, ehe ich ein zweites Mal dem Fürsten begegne.“

„So rälst Du mir, die Stellung als Erziehlerin nicht anzunehmen?“ forschte Elisabeth, durch des Oheims feierlichen Ernst stäubig gemacht.

„Nicht doch; es ist vielleicht ein Fingerzeig von Gott, daß Du in diese Familie trittst. Gehe doch hin, mein geliebtes Kind, und ich bin sicher, daß sich noch Alles zum Guten wenden wird.“

„Du sprichst so geheimnißvoll, Onkel,“ meinte Elisabeth seufzend, „und es drängt mich, nun endlich zu fragen, was Du mit diesen häufigen Andeutungen und Bemerkungen meinst.“

„Noch darf ich Dir nicht Alles sagen, Kind,“ wehrte der bleiche Mann, „aber die Zeit rückt näher, wo auch der Schleier über Dein bisheriges Leben vor Deinen Augen fallen wird. Sieh her,“ und er zog hastig ein Schußfach auf, in welchem sich ein verschmücktes Packet befand, „hier sind die Papiere, welche Dir Aufschluß geben werden über Deine Eltern, Deine Heimath, Deine Ansprüche an der Welt! Ich gebe sie Dir mit, wenn Du nun in die Fremde ziehst, doch Du mußt mir feierlich in die Hand geloben, sie erst dann zu öffnen und zu lesen, wenn ein ehrenwerther Mann um Dich und Deine Liebe wirbt. Denn, siehst Du, meine Elisabeth, dann hat jener Mann ein ebenso großes Anrecht als Du darauf zu erfahren, was in jenen Papieren steht.“

„O Du geliebtester Onkel,“ rief das junge Mädchen bewegt und sank vor dem ernsten Manne in die Kniee, „wie soll ich Dir danken! Du bist so gut und ich werde niemals vergeßen, was ich Dir zu verdanken habe.“

„Aber noch eins, Kind, Du darfst Dich nicht Wanikoff nennen; es liegen Gründe vor, die das verbieten. Nimm den Namen meiner Mutter, einer Deutschen, an, dann wirst Du unter dem Deckmantel dieses Namens in Frieden leben können. Sie hieß Soldau.“

„Aber meine Zeugnisse sind auf den Namen Elisabeth Wanikoff ausgestellt.“

Blasewitz erscheinenden „Illustrirten Reise- und Badezeitung“. Die Reichthümer sowohl, wie ihre königliche Hoheiten und eine große Anzahl von Theilnehmern an der Feier sind auf den ersten Blick ganz deutlich zu erkennen. Ein allgemeiner Ueberblick über die Ausstellung selbst wird durch eine umfangreiche Beschreibung gegeben, die selbstverständlich erschöpfend weder sein soll noch kann. Ueberhaupt zeichnet sich Nr. 92 durch einen ganz vortheilhaften Bilderreichtum aus, ein Beweis, welche Sorgfalt der Verlag auf die Illustration des trefflich geleiteten Blattes verwendet. Da finden wir Ansichten aus Danzig, Bad Salzbrunn in Schlesien und Franzensbad, die allein schon das Verlangen wecken, an jenen Stätten von den Mühsalen des Berufs auszuruhen zu können. Dazu kommt noch eine interessante Abhandlung über Bad Pyramont und seine Bedeutung, jahrelange Mittheilungen aus Bädern und Kurorten, ein Dresdner Brief und mannigfaltige Notizen aus fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Im Feuilleton wird in interessanter Weise eine Aequatorialtaufe geschildert. Auch die umfangreiche Frequenzliste beginnt wieder die Aufmerksamkeit zu fesseln, da sich bereits die Angaben über Besuchsziffer in der diesjährigen Saison mehren. Als Gratidbeilage wird außerdem noch jeder Nummer die allwöchentlich erscheinende „Fremden- und Kurliste für die Sommerfrühen der Umgebung Dresdens sowie die Kur- und Sommeraufenthaltsorte des Königreichs Sachsen“ beigegeben. In Anbetracht der reichen Fülle des Gebotenen und des überaus billigen Preises von nur 6 Mk. jährlich kann ein Abonnement auf die „Illustrirte Reise- und Badezeitung“ auf das angenehmste empfohlen werden.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Schandau.

Donnerstag, am Himmelfahrtstest, früh 8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl (Diac. Bloob),  $\frac{1}{9}$  Uhr Gottesdienst (Pastor Hesselbarth). Text: Apostelgesch. 1, 1—11. Chorgesang: „Nun hat die Klar das junge Grün“, Arie aus Schöpfung v. Heydn. Künftigen Sonnabend vorm. 10 Uhr Communion (Pastor Hesselbarth).

Getraut: F. H. M. Spehr, Contorist in Reugruna bei Dresden, und L. H. Wagner hier.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Reinhardttsdorf.

In Reinhardttsdorf am Feste der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, den 11. Mai, vorm.  $\frac{1}{9}$  Uhr Gottesdienst mit Predigt über Apostelgesch. 1, 1—11. Darnach Beichte und Abendmahlsfeier.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Papstsdorf.

Am Himmelfahrtsteste, 11. Mai, nachm.  $1\frac{1}{2}$  Uhr Predigtgottesdienst.

### Kirchliche Nachrichten der Parochie Cunnersdorf.

Am Himmelfahrtsteste, 11. Mai, vorm.  $8\frac{1}{2}$  Uhr Predigtgottesdienst.

### Productenpreise.

Virna, den 6. Mai. Weizen 7 Mk. 35 Pf. bis 8 Mk. 15 Pf. pr. 50 Kilogr. — Roggen 7 Mk. 30 Pf. bis 7 Mk. 85 Pf. pr. 50 Kilogr. — Gerste 7 Mk. 50 Pf. bis 8 Mk. 50 Pf. pr. 50 Kilogr. — Hafer 6 Mk. 65 Pf. bis 7 Mk. 80 Pf. pr. 50 Kilogr. — Heu 2 Mk. 70 Pf. bis 3 Mk. 20 Pf. pr. 50 Kilogr. — Stroh von 1 Mt. 20 Pf. bis 2 Mt. — Pf. pr. 50 Kilogr. — Der D. Kartoffeln von 6 Pf. bis 7 Pf. — Butter 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. per 1 Kilo.

### Feuer-Meldestellen befinden sich:

Tischlermeister L. Adler, Poststraße.  
Mühlenarbeiter D. Grubner, Sebnitzerstraße.  
Speibeur Wertig, Fernsprecher No. 12, Kirchstraße.  
Bäckermeister Heine, Badstraße.

„Du hast recht und so mußt Du denn auch Deinen rechten Namen beibehalten. Wann willst Du reisen, mein Liebling?“

„Heute ist Montag, Oheim, also am Mittwoch, so bin ich wohl schon Sonnabend am Orte meiner Bestimmung, in Paris.“

„Nun denn, so reise in Gottes Namen. Ich werde für Dein Glück und Wohlergehen beten.“

Der ernste bleiche Mann war kein anderer als Iwan Wanikoff. Der ehemalige Pope lebte schon seit Jahren als Secretär bei der russischen Botschaft in London; Elisabeth, die als seine Nichte von ihm erzogen worden, galt bei Jung und Alt für das lieblichste, reizendste Mädchen, welches jemals von der Sonne beschienen worden. Aber sie war noch mehr als das. Mit unermüdlichem Fleiß und Eifer strebte sie vorwärts und es war der schönste Tag ihres Lebens, als sie mit leuchtenden Augen und gerötheten Wangen das Examenszeugniß in des Oheims Hände legen konnte. Leicht wurde ihr die Trennung nicht, aber mit energischer Willenskraft unterdrückte sie in der Abschiedsstunde die Thränen, die verrätherisch immer von Neuem hervorquollen.

„Behüte Dich Gott und die Heiligen, mein tapferes Mädchen,“ murmelte Iwan, als der Bahnzug davon rollte, welcher Elisabeth forttrug in's Leben.

Wie war's denn möglich, daß Fürst Drenok eine Erziehlerin engagirt, welche den Namen Wanikoff trug? Oder hatte er sich solch kurzes Gedächtniß, daß er sich des Namens jenes Mädchens nicht mehr erinnerte, die vor Gott damals sein rechtmäßiges Weib geworden?

Währenddem saß Elisabeth gedankenvoll zurückgelehnt in der Wagenecke und überdachte ihr Schicksal. Es erschien ihr immer dunkler und räthselhafter und seufzend erwartete sie ihr Hirn, um Klarheit in all die Räthsel ihres Lebens zu bringen.

„Wer ist meine Mutter?“ dachte sie, „und wessen Tochter bin ich? Weßhalb kann der gütige Oheim es mir nicht sagen? Weßhalb hegte er diesen bitteren Haß gegen die Drenok's?“

Aber kein Mensch beantwortete ihr all diese brennenden Fragen, nur der ihr gegenüberstehende junge stattliche Herr mit dem leichtgebräunten Antlitz, dem dunklen Schnurrbart und lebhaften Augen, schien voller Interesse das rofige, nachdenkliche Mädchenanlitz zu studiren. Erst nach einer geraumen Weile bemerkte Elisabeth dies, und dunkelroth vor Verlegenheit wandte sie sich ab. Wer mochte jener Herr sein?

Ihm gegenüber saß eine alte Dame, welche gedankenvoll die vorüberfliegende Gegend betrachtete; sie drehte sich nach einer Weile um und bemerkte zu jenem Herrn:

„Wenn wir nur erst die Reise hinter uns hätten, Georg.“

„Greift sie Dich zu sehr an, Mama? Dann wollen wir sie einmal unterbrechen.“

„O nein, das würde nicht gut sein, ich halte schon aus.“ Und liebevoll schaute die alte Dame den jungen Herrn an, dann schloß sie die Augen, um ein kurzes Schläpfchen zu halten.

Elisabeth mußte eine Sekunde lang lächeln. So war denn ihre Neugier vorläufig gestillt, denn sie wußte, daß es Mutter und Sohn waren, die mit ihr saßen. Weßhalb aber interessirte sie dies so lebhaft? Ach, es war wohl

## Reisegelegenheiten.

### A. S. Staatsbahnen.

Von Schandau nach Dresden	Von Dresden nach Schandau	Von Schandau nach Zwickau	Von Zwickau nach Schandau	Von Schandau nach Chemnitz	Von Chemnitz nach Schandau
Am. 5.01m	Am. 2.28m	Am. 5.12b. 9.5*	Am. 1.28m	Am. 1.31m	Am. 1.31m
• 5.59*) I-IV	• 4.15*	• 7.29 „ „*)	• 6.22m	• 5.18*)	• 5.18*)
• 6.48m	• 6.—*) I-IV	• 8.02 „ „Z.	• 8.50*)	• 6.14*)	• 6.14*)
• 8.15 I-IV	• 6.40 I-IV	• 10.43 „ „*)	• 12.05	• 8.40m	• 8.40m
• 9.00m	• 7.07	• 12.09 „ „*)	• 4.25*)	• 8.40*)	• 8.40*)
• 9.34*)	• 8.—1)	• 12.32 „ „*)	• 5.49m	• 10.29*)	• 10.29*)
• 11.15*) I-IV	• 9.35*)	• 1.50 „ „*)	• 7.—	• 12.08	• 12.08
Am. 12.51	• 10.50	• 3.25 „ „Z.	• 9.25*)	• 2.—*)	• 2.—*)
• 12.56	• 11.25m	• 4.51 „ „*)	• 10.25m	• 4.28*)	• 4.28*)
• 2.43*)	• 11.46m	• 5.42 „ „*)	• 11.50m	• 5.24m	• 5.24m
• 4.03 I-IV	Am. 12.50	• 5.52 „ „*)	• 12.50m	• 6.14*)	• 6.14*)
• 5.13*)	• 1.55 I-IV	• 7.05 „ „*)	• 7.—	• 8.25*)	• 8.25*)
• 5.31	• 2.30	• 8.02 „ „Z.	• 8.25*)	• 9.25*)	• 9.25*)
• 5.47m	• 3.15	[I-IV. N. u. S.]	• 9.25*)	• 10.25*)	• 10.25*)
• 6.19m	• 3.45*)	• 10.31 „ „Z.	• 10.25*)	• 11.25*)	• 11.25*)
• 6.35	• 4.30	• 1.02 „ „*)	• 11.25*)	• 12.25*)	• 12.25*)
• 7.28	• 4.55*)	• 2.11 „ „Z. (m)	• 12.25*)	• 13.25*)	• 13.25*)
• 7.45	• 6.10 I-IV		• 13.25*)	• 14.25*)	• 14.25*)
• 8.28 I-IV	• 6.23 I-IV		• 14.25*)	• 15.25*)	• 15.25*)
• 8.50*)	• 7.55*) I-IV		• 15.25*)	• 16.25*)	• 16.25*)
• 9.18*)	• 9.48m		• 16.25*)	• 17.25*)	• 17.25*)
• 10.18 *)	• 11.45*)		• 17.25*)	• 18.25*)	• 18.25*)

Von Schandau n. Zwickau	Von Zwickau nach Schandau	Von Schandau nach Chemnitz	Von Chemnitz nach Schandau	Von Schandau nach Leipzig	Von Leipzig nach Schandau
Am. 6.12	Am. 4.50	Am. 5.12	Am. 5.48	Am. 6.50	Am. 6.48
• 8.28	• 7.42	• 7.20	• 8.57	• 12.50	• 11.50
• 12.25	• 10.47	• 10.03	• 7.57	• 4.18	• 3.05
• 3.26	• 2.00	• 2.01	• 10.38	• 7.15	• 6.02
• 6.35	• 4.46	• 3.55	• 12.35	• 10.55	• 9.57
• 7.45	• 6.40 bis	• 6.52	• 4.30	• 11.55	• 10.55
• 10.25	• 9.20	• 9.20	• 7.28	• 12.55	• 11.55
• 10.25	• 10.—	• 10.—	• 10.02	• 13.55	• 12.55

### Abfahrten des Dampfbootes.

Vom Hauptamt:	Vom Bahnhof:
Vorm. 4.50*)	Nachm. 3.05
• 5.40	• 3.45
• 6.30	• 4.15
• 7.10	• 4.50
• 7.45	• 5.30
• 8.45	• 6.05
• 9.15	• 7.—
• 10.25	• 7.25
• 10.55	• 8.10
• 11.50	• 8.45
Nachm. 12.30	• —
• 1.40	• 10.—
• 2.25	• 2.—
	• 2.45

\*) Nur Sonntags.

### Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt.

Von Schandau n. Dresden	Von Dresden n. Schandau	Von Schandau nach Chemnitz	Von Chemnitz nach Schandau	Von Schandau nach Leipzig	Von Leipzig nach Schandau
Am. 6.—	Am. 6.—	Am. 8.20 bis Reimnitz.	Am. 9.50	Am. 7.30	Am. 7.30
• 8.30	• 8.—	• 10.35 „ „	• 11.50	• 9.45	• 9.45
• 10.40	• 9.—	• 12.35 „ „	• 12.55	• 12.05	• 12.05
Am. 1.—	• 10.—	• 1.—	• 2.05	• 1.50	• 1.50
• 2.40	Am. 12.15	Am. 4.50 „ „	• 4.05	• 4.20	• 4.20
• 5.10	• 3.—		• 7.05		

nur die unfreiwillige Langweile, welche die Reise ihr aufdrang, und dann gefielen ihr diese beiden Personen so sehr, sie wußte nicht eigentlich weshalb.

Als sie in Dover ankamen, verließen die Reisenden den Bahnzug, und nach einigen Stunden fand man sich zum größten Erstaunen aller auf dem nach Calais bestimmten Schiffe wieder. Jetzt war es die alte Dame, welche Elisabeth ansprach.

„So sind wir abermals Reisefahrten, mein Fräulein,“ begann sie freundlich, und ich hoffe, daß wir uns gegenseitig diese langweilige Fahrt etwas abkürzen werden.“

„Sie sind sehr liebenswürdig, gnädige Frau,“ sagte Elisabeth und verneigte sich leicht, „ich kann nur dankbar sein für diese mir entgegengebrachte Liebenswürdigkeit.“

„Sie reisen so ganz allein?“ fragte die alte Dame und schaute forschend in das rofige Gesichtchen, welches plötzlich sehr ernst geworden war.

„Ja gnädige Frau,“ entgegnete dann Elisabeth ruhig. „Mein Onkel blieb in London zurück und ich gehe als Erziehlerin nach Paris.“

„Nach Paris? So haben wir dasselbe Reiseziel. Doch, mein Fräulein, Sie sprechen gewiß eine andere Sprache wie dieses mir so unbekanntes Englisch.“

„Was Sie befehlen, gnädige Frau,“ rief Elisabeth und lachte kindlich fröhlich auf, „ich spreche auch Deutsch und Französisch, sowie meine Muttersprache Russisch.“

„So sind Sie eine Russin?“ forschte die alte Dame überrascht. In dem Augenblick trat ihr Sohn mit verbindlicher Verneigung zu den Damen und sagte halblaut: „Sei doch so gut, Mama, mich mit dem Fräulein bekannt zu machen.“

„Ah, das hatten wir bis jetzt ganz vergessen. Also, mein liebes Fräulein, gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen Sohn vorstelle, Graf Georg Adlerstein.“

„Und mein Name ist Elisabeth Wanikoff,“ bemerkte das junge Mädchen schüchtern, die abermalige Verneigung des jungen Mannes erwidern.

„Darf ich fragen, wohin Sie sich in Stellung begeben?“ forschte Gräfin Adlerstein, als die Damen jetzt auf einer Bank auf dem Verdecke des Schiffes Platz nahmen.

„In die Familie des Fürsten Drenok.“

„In Drenok's,“ rief die Gräfin überrascht, „das sind ja ganz nahe Verwandte von uns. Die Mutter der Fürstin ist meine Schwester.“

„O, das freut mich, Frau Gräfin,“ entgegnete Elisabeth, deren Augen hell aufstrahlten, „so werde ich doch die Herrschaften mitunter wiedersehen.“

„O ja, ganz gewiß. Wir sind viel bei Drenok's. Sie wissen wohl schon, daß Ihr künftiger Bögling sehr schwächlich ist?“

„Allerdings, die Frau Fürstin schrieb, daß er fast immer krank sei.“

„Armes Mädchen! Ihre Pflichten werden nicht leicht sein!“

„Ich liebe Kinder sehr,“ entgegnete Elisabeth zwerflich, „und ich denke, Liebe ist der beste Weistand für jeden Lehrerberuf.“

(Fortsetzung folgt.)

Meine seit 12 Jahren eingeführte und immer so beliebte gewesene **feinste Tafelbutter**

kostet von jetzt ab nur **65 Pfg.** pro  $\frac{1}{2}$ -Pfd.-Stück.

Ich empfehle diese Butter einem weiteren Kundenkreise als wirklich extrafein und als das Beste, was der Markt bietet nicht mit Unrecht, denn ein großer näherer Kundenkreis steht mir mit diesem Zeugnis seit Jahren zur Seite.

**Täglich frisch ankommend!**  
**Hermann Klemm.**

**Blitz-Fahrpläne**  
(Sommerfahrplan)  
à Stück 15 Pfg. zu haben bei

**Gustav Bossack,**  
Poststraße.

**Schuhwaaren, Gummischuhe**

in größter Auswahl bei  
**K. Riedel, Poststr. 143.**

**Butter billig.**

Verkaufe  
**feinste Molkerei-Tafelbutter,**  
gefalzen oder ungefalzen, jeden Dienstag und Freitag frisch ankommend, à Pfd. 1,10 Mk.  
 $\frac{1}{2}$ -Pfund-Stückchen 55 Pfg.

**Adolf Storm, Badstraße.**



(H. 13200.)

**1 austrangirtes Pferd,**  
aufs Land passend, ist billig zu verkaufen.  
**Dampfägewerk Schandau.**

**Es ist unmöglich,**

sich ohne Erfahrung eine Vorstellung von den unvergleichlichen Wirkungen gegen alle Hautunreinigkeiten, Ausschläge etc. der

**Original-Theerschwefel-Seife**

Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz von Bergmann & Cie., Berlin N.W. v. Frankfurt. M. zu machen. Preis pr. Stck. 50 Pf. bei **G. Pflug, Adler-Apotheke.**

**Verkaufe**

**12 Stück Zucht-Kanarienvögelchen**  
(4 echt Harzer Kasse), 2 Zuchthühner, einige Gebauer, 1 Zuchtkäse für 35 Mark, 1 Gesangsflöte.

**Ernst Tannert, Schnitzstr. 118.**

**Gummi-Artikel.**

Alle hygien. Schuhmittel.  
Preisliste und int. Buch gratis.  
**M. Schütze, Weinböhl.**  
(H. 34271 a.)

Ein Paar sehr elegante flotte 5-jährige

**Pferde,**

fehlerfrei, zugfest, mittelgroß, verkäuflich  
**Papstsdorf, im Gute Nr. 15.**

Nach theilweiser Neueinrichtung ist

**die städtische Kur- und Badeanstalt**

wieder zur öffentlichen Benutzung geöffnet

vom 1. bis 31. Mai von 7-12 Uhr Vorm.,

„ 1. Juni bis 31. August von 6-12 Uhr Vorm., 3-6 Uhr Nachm.,

„ 1. September an von 7-12 Uhr Vorm.

Sonntag durchgängig von 7-12 Uhr Vorm.

Zeige hierdurch an, dass ich nach langjähriger Thätigkeit als Assistent an verschiedenen grossen Krankenhäusern für innere, Nerven-, Frauen-Krankheiten und Unfallverletzte in **Berlin** und **Dresden** von jetzt ab am hiesigen Orte als

**Nerven- und practischer Arzt**

zu practicieren gedenke.

Sprechzeit: 8 $\frac{1}{2}$ -10 und 2 $\frac{1}{2}$ -4 Uhr. Sonn- und Festtags nur vormittags.  
Schandau, Villa Selita, 6. Mai 1899.

**Dr. E. Beyer.**

**Braunkohlen, Steinkohlen, Coaks,**  
nur preiswerthe und feinste Marken, liefert

**Otto Zschachlitz (Inh. Joh. Mertig), Markt und Zaukenstr. 58b.**

**Gardinen**

..... in weiss, creme und bunt, .....

**Vitragen-Stoffe**

in weiss, creme und bunt

empfiehlt bei grosser Auswahl in den neuesten, prachvollsten Dessins zu billigsten Preisen

**Osw. Rösler,**

**Königstein, am Bahnhof.**

**Diese Volks-Zither der Zukunft**  
lernt selbst ein Kind in einer Stunde  
nach Noten spielen.



Die schönsten Lieder u. Tänze werden gratis mitgeliefert und klingen reizend auf diesem hochelegant und dauerhaft gearbeiteten Pracht-Instrument, das wir um 25% unter Ladenpreis versenden

für nur 15 Mark franko gegen vorher. Einsendung d. Betrags unter strengster Garantie

(Zurücknahme, wenn jemand einen berechtigten Tadel findet.)

**Deutsches Musikwaaren-Versandthaus**

\*\*\*\*\* H. Eisenstädt, BERLIN W. S. \*\*\*\*\*

**Blendend weisse Wäsche**

ohne Bleiche erzielt man nur mit dem echten Dr. **Thompson's Seifenpulver** mit der Schutzmarke „Schwan“. Das ist frei von jeder schädlichen, ätzenden Substanz und greift die Wäsche auch nicht im geringsten an. **Vorräthig überall!**

Alleiniger Fabrikant:

**Ernst Sieglin in Düsseldorf.**

**Ein Kinderwagen,**

fast neu, billig zu verkaufen.

**Prossen No. 12.**

**Zuchtkühe,**

ein frischer Transport, stehen zum Verkauf bei **Karl Herzog, Pfaffendorf.**

**Stube mit 2 Kammern**

an einzelne Leute sofort billig zu vermieten.  
**Wendischfähre No. 21 b.**  
bei Forkert.

**Die zweite Etage**

in meinem Hause, **Badstraße 192,** ist anderweitig zu vermieten.  
**C. A. Thomas.**

Verantwortlicher Redacteur Oscar Fiele: Druck und Verlag von Legler & Beumer Nachf., Schandau.  
Hierzu als Beilage „Welt und Zeit“.

**Achtung!**

**Schweineclub „Speck“.**

Donnerstag, den 11. Mai abends 8 Uhr

**Mendezvous**

**im Restaurant „Elysium“.**

**Der Präsident.**

**Wolfsberg.**

Jeden Mittwoch

**frische Plinsen und Kaffee,**

wozu freundl. einladet **Ed. Roeseler.**

**Lotterie**

der **24.**

**Dresdner**

**Pferde-**

**Ausstellung.**

Ziehung nächsten Dienstag.

**Loose**

zu **3 Mark**

sind in Schandau bei den Herren **Otto Böhme, Hugo Schönherr** und dem Haupt-Debitur

**Alex. Hessel, Dresden, Weißgasse 1,**  
zu haben.

**Haupt-Gewinne:**

1 eleganter Landauer mit 4 Pferden,

1 elegante Equipage mit 2 Pferden,

1 moderner Jagdwagen mit 2 Pferden,

1 Landulet mit 1 Pferd,

1 Entewagen mit 2 Pferden,

sämmtlich complet zum Abfahren.

40 Reit-, Wagen- und Arbeitspferde,

außerdem

55 goldne Taschenuhren,

75 silberne Taschenuhren

und andere

2225 Stück nur praktische werthvolle

Gewinne.

Diese Lotterie ist nicht zu verwechseln mit den vom Dresdner Rennverein im Herbst veranstalteten Lotterien.

(H. 34739 a.)

**Lehrlings-Gesuch.**

Einen Sohn achtbarer Eltern, welcher

Lust hat Drogist zu werden, sucht die

**Flora-Drogerie von Paul Hille,**

**Schandau.**

Der Lehrling erhält auch noch theoretische

Ausbildung, die ihn befähigt, das Examen

einer Fachschule zu bestehen.

**Ein Hausmädchen,**

welches sich auch zum Bedienen der Gäste

eignet, zum sofortigen Eintritt oder 15. Mai

gesucht von Frau **Schumann,**

Restauration zur Turnhalle, **Schandau.**

Ein geübtes

**Schneidermädchen**

wird sofort gesucht von

**Bertha Römmler** in Wendischfähre.

**Verloren**

wurde vorige Woche **Herrenring**

ein goldener

(Steine einer Brombeere ähnelnd geformt.)

Geg. hohe Belohn. abzug. i. d. Exp. d. Elbztg.



Nummer 5

Unterhaltungs-Beilage

Jahrgang 1899

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel und Zeichnungen wird strafrechtlich verfolgt.)



## Schranken.

Roman v. E. Bely.

(4. Fortsetzung)

Die Pächtersfrau schob das Haubenband zurück, das ihr der Wind gegen den redeflüstigen Mund trieb. „Das wollte ich schon, wenn sie nur oben wären. Aber heute Morgen ist sie in die Stadt gegangen und hat dann Nachricht geschickt, daß sie vorläufig nicht zurückkäme, denn Bruder Richard läge im Sterben.“

„Onkel Richard stirbt? Das ist ein schlechter Willkommensgruß!“  
 „Ach, es ist ja eine Erlösung für ihn, das sagen wir oben auch.“  
 Henrika ging hinaus.

Es dämmerte bereits. Alles wie sonst in dem Stübchen. Da an dem Tische hatte sie über den Büchern gefressen und dort hing wirklich noch ihre letzte Zeichnung, welche die Mutter des Einrahmens wirklich werth gehalten.

Sie befahl dem Kutscher, zurück zur Stadt zu fahren.

Die Droschke hielt vor dem Keulenhard'schen Hause. Henrika durchschritt das Vorderhaus, dann den viereckigen Hof. Nun kam sie in die Halle. Eine buntenfarbige Laterne hing von der Decke herab und beleuchtete den Raum trübe.

Oben fand sie die Thüre nur angelehnt, kein dienstbares Wesen zeigte sich, durch das sie ihre Ankunft melden lassen konnte, so ging sie geradeaus Richards Kammern zu.

Da stand Heinz im Gespräch mit einem kleinen Herrn mit klugem, forschendem Gesicht.

„Sie glauben wirklich, Herr Doctor“ — hörte sie ihn sagen und dann stocken, als überwältigte ihn die Bewegung.

„Ja, es ist das Ende — und es wird möglichst ruhig sein! Gönnen wir es ihm, er hat unsäglich gestitten.“

Nun wandte sich der Arzt, Abschied nehmend nach der Thüre, und so gewahrte man endlich die Eingetretene.

„Ah — Henrika!“

„Ist's möglich? So plötzlich?“

„Ich kam unerwartet, hörte, wie es hier steht — es thut mir leid für uns Alle!“ sagte Henrika.

„Man muß Ida rufen!“ sagte Heinz.

„O nein — ich geh' selber!“

Nun flog die Portièrre zurück und sie standen im Sterbezimmer.

Frau Arensberg sah neben dem Lager.

Leisen Schrittes trat Henrika zu ihr heran. „Erschrick nicht Mama, ich bin gesund über's Meer gekommen, aber es ist ein trauriges Wiedersehen — hier.“

„Du? Henrika, mein Kind!“

Die Wittve hing leise schluchzend an dem Halse der Tochter.

Der Vorhang bewegte sich; Heinz trat in die Thüröffnung und sah nach dem Bruder hinüber — das war ein seltsamer Blick, der Henrika auffiel, ein lauernder Ausdruck, eine Spannung.

In derselben Minute sank Richards Kopf auf die Seite. Ida beugte sich über ihn. Sie hatte schon an so manchem Todtenbette gestanden.

„Er ist erlöst!“ sagte sie und faltete die Hände. Eine tiefe Stille herrschte für eine kurze Weile in dem Raum, dann sah Henrika nach Heinz hinüber.

Die Spannung seiner Blicke hatte sich gelöst, die Hand mit der Cigarette glitt herab, er richtete sich gerade auf — und schritt hinaus, ein Anderer, wie er gekommen.

Ja, Heinz war ein Anderer wie vordem, jetzt konnte sich Henrika unmöglich mehr täuschen — etwas Sicheres, Eröstes war in seinem Wesen, etwas, das ihm die Befreiung des Bruders von seinem Leiden allein nicht ausprägen konnte.

Die steinernen Keulenträger hatten so steif wie immer saluttirt, als der reichgeschmückte Sarg Richards an ihnen vorübergetragen wurde.

Gleich nach der Heimkehr vom Friedhof hatte Heinz Entwürfe zu einem Grabdenkmal mit dem Architekten berathen — würdig, silb'voll sollte es sein.

Dann fand die Verlesung des Testaments statt, wozu sich die Familienmitglieder einfanden.

Mit einer Handbewegung lud Heinz die Geschwister ein, an dem großen Tische Platz zu nehmen. Nur Gertrude blieb in ihrem Winkel.

Heinz legte die Finger auf einen Stoß Papiere; Henrika sah ihm gegenüber und sah, daß diese leicht bebten.

„Hier ist das Testament unseres theueren Richard“, begann er, und seine Stimme war belegter als sonst. „Ich habe es heute Morgen auf dem Gerichte öffnen lassen — ich



## Frühlingsgruss.

In niederdeutscher Mundart.  
Von Klaus Groth.\*)

Hell int Fünster schint de Sün,  
Schint bet deep int Hart herin;  
All wat kold is, dump un weh,  
Daut se weg, as Is un Snee.

Winter weent sin blaunksten Thran',  
Börjarsäthen weicht mi an,  
Kinnerfreid so frisch as Dau  
Tredt mi döer vunt Himmelsblau.

Noch is Tid! o kamt man in,  
Himmelblau un Börjarsfün!  
Lacht noch eenmal warm un blid  
Deep int Hart! o noch is Tid!

\*) Vergleiche den Artikel Seite 36.

durste es, denn wir haben gemeinsam testirt, und ich wußte, daß ich Testamentsvollstrecker sein würde."

Heinz gab sich eine möglichst gerade Haltung und suchte seiner Stimme Festigkeit zu verleihen — und so sahen die Anderen lauschend, schweigend, bis er geendet.

Und nun herrschte einige Sekunden Stille in der schwül gewordenen Luft des Raumes, der Richard Keulenhard's Geschwister umschloß — was hatten sie erfahren, als sie sich einander bleich, erstaunt, wie unter dem Eindruck eines unmöglichen Vorganges anschauten?

Heinz war der Universal-Erbe seines um 20 Jahre älteren Bruders — die Schwestern sollten ein Legat bekommen, dessen Höhe Heinz zu bestimmen hätte; die Kinder der armen, verstorbenen Bertha aber blieben von jedem Erbe ausgeschlossen.

Heinz schob die Schriftstücke mit einer auffallenden Geberde in die Mitte des Tisches, als stehe die Prüfung jedem der Anwesenden frei. Nun war das Schlimmste ausgesprochen, gehört worden — seine Stimme wurde ruhiger, sein Blick glitt über die Anwesenden hin, — freilich, das hatte gewirkt, wie es berechnet war, das war der rechte Schreckschuß gewesen: Enterbt! Sie brauchten sämtlich Geld — und besser etwas, als gar nichts!

„Was die Legate anbetrifft“, fuhr Heinz fort, „so werde ich den Dank und die Anerkennung meiner Geschwister ernten, wenn ich sie auf die Summe von 15 000 Mark bemesse.“

„Ah!“ — das war der Professor, welcher den langgebehten Laut ausstieß; seine Gattin sah wie erstarrt, sie sah auf die Schwestern, auf den Kopf des Bruders, welcher sich über die Papiere gebeugt hatte.

Richard Keulenhard hatte als Millionär gegolten, sie Alle als seine beneidenswerthen Erben. Nun war das nicht gewesen als eine trügerische Hoffnung. Den geringsten Theil der Beute streute der Habicht aus als Taubenfutter.

Und wieder sprach Heinz, und nun war sein Ton nur noch geschäftsmäßig, seine Finger spielten bereits mit der Cigaretten-dose, welche ihn nie verließ.

Eine gefüllte Briestafel fiel auf den Tisch, noch eine zweite, dann schob er eine bereits ausgefertigte Quittung hinüber.

„Schwester Ida muß ich bitten, eine alte Schuld anzuerkennen, die ich unter den Papieren unseres verstorbenen Bruders fand; sie ist ihm vom Vater überkommen, der seinen Schwieger-sohn unterstützte.“

Die jahrelangen Zinsen haben das ursprüngliche Kapital angewachsen lassen — es sind 20 000 Mark geworden.“

„Die alte Schuld — damals“, stammelte Ida. „Ich hätte nie gedacht, daß Richard —“

„Aber Du kanntest sie?“ forschte Heinz.

„Freilich!“

„Und da ist der Schuldschein Deines Mannes — abzutragen oder einmal zu verrechnen“ hat unser Vater geschrieben, und vor der Thatfache stehen wir —.“

„Ueber die Abzahlung des Restes von 5000 Mark können wir eine Vereinbarung treffen“, fuhr Heinz in geschäftsmäßigem Tone fort; „Deine Tochter Henrika ist in der Lage, zu verdienen. Vor allen Dingen wäre also jetzt erst der Moment der Abrechnung.“

„Jetzt?“ fragte da eine klare Stimme, und Henrika trat langsam, mit hochgehobenem Kopfe an den Tisch heran. „Ich glaube nicht, daß dem so ist!“

Ein überlegenes Lächeln zuckte um Heinz' Lippen, als er die kleine Gestalt gewahrte.

„Meine Schwester Ida hat die Schuld anerkannt, sie konnte nach Lage der Dinge nicht verzähren — abzahlen oder zu verrechnen —“, ich fand sie unter den Papieren meines Bruders und habe als Testamentsvollstrecker die Verpflichtung —“

„Und wenn dieses ganze, wunderbare Testament überhaupt nicht anerkannt wird?“ rief Henrika.

Nun mahen sich die vier Augen und Heinz erblaßte doch ein wenig; dieses kleine, plötzlich über's Meer gekommene Mädchen war garnicht zu unterschätzen.

„Wer dagegen sich auflehnt — ist enterbt und die Schuld Deiner Mutter würde dennoch eingelagt“, sagte er langsam.

„Und wenn wir das erwarten?“

Er zuckte mit den Achseln. „Bisher lebte Deine Mutter der Güte Richard's zufolge auf seinem Besitz, derselbe geht auf mich über.“

„Und Du kannst sie vertreiben — ich verstehe“, gab das mutige Mädchen zurück. „Und wenn wir auch das erwarten?“

„Und wenn das Gericht Deiner Mutter alles nimmt, was sie besitzt?“ Die Hornader auf Heinzens Stirn schwoh an.

„Wenn ein Bruder das kann — kann eine Tochter für sie arbeiten.“

„Nein —“, jammerte Ida, „mein Kind soll nicht für die Schuld der Eltern büßen!“

„Nie“, rief Henrika, „nie hätte Onkel Richard so gehandelt.“

„Du bist aber eine böse Person“, sagte Heinz, vergeblich nach Gleichgiltigkeit ringend.

Dann führte Henrika wort- und grußlos die Mutter aus dem Zimmer.

„Um des Himmels Willen, kommen Sie zu einer Kath- und Hisslosen, Seraph“, hatte in dem moschusduftenden Briefe gestanden, welchen Gertruda erhalten. Frau Ida hatte eine schlaflose Nacht gehabt und sah besorgt zu ihrer zum Ausgehen gekleideten Tochter in die Höhe.

„Du willst fort?“

„Nur für kurze Zeit zu einer Fremden, Verlassenen.“

Die Witwe trat an's Fenster, um ihr nachzusehen. Wie sie nun das Fenster öffnete, hörte sie von der Holzbrücke her das dumpfe Rollen eines Wagens. Galt das ihr?

Ein rasches Pochen, ein freundliches Gebot zum Eintritt, und dann war es doch eine Enttäuschung für die gespannt Wartende — Trude stand vor ihr.

„Ich komme im Auftrage von Onkel Heinz, Dich zu einem gerichtlichen Akt abzuholen. Nur eine Formalität, eine Viertelstunde Zeit, weiter nichts. Aber die Sache ist dringend. Im Fall Du Dich jedoch weigerst, meint Onkel Heinz, müßte man dem gerichtlichen Verfahren seinen Lauf lassen!“

Die alte Schuld ihres Mannes — anderes konnte es ja nicht sein — sie war ganz willenslos und erregt — und gerade jetzt mußte Gertruda fehlen!

Vor dem Amtsgebäude hielt der Wagen, in dem sie stumm und sorgenbeschwert gesessen.

„Du wirst Tante Anna dort in dem Zimmer treffen!“ sagte ihre junge Begleiterin und verschwand in dem Dunkel des Korridors, den sie durchschritten. Und wirklich, da stand die Professorin, terzengerade aufgerichtet wie immer, in dem schwallen Raume, wo es nach Alken roch.

Sie grüßten einander flüchtig und wurden dann in ein zweites Gemach gewiesen; ein grüner Tisch, Herren in Amts- tracht, Schreiber, Fragen nach Namen und Alter, ein kurzes Verlesen über Grundstücke aus Richard Keulenshard's Nach- laß — Febern wurden dar- gereicht und sie hatten ihre Namenszüge zu schreiben. Wirklich nur eine Formalität,

die in der höflichsten Weise entgegengenommen wurde.

Als sie die breite Straße überschritten, stürzte der Pro- fessor, den Regenschirm in der Hand weit von sich haltend, auf seine Frau zu.

„Warst Du oben? Was ist da vorgefallen? Ich komme eben nach Hause und höre, wohin Du gegangen.“

„Die Unterschrift wegen der Grundstücke haben Ida und ich gegeben —“

„Gegeben? Unmöglich!“ schrie Zimmerich so entsetzt, daß Vorübergehende den Kopf nach der Gruppe wandten. „Wißt Ihr denn nicht, daß Ihr Euch damit zur Anerkennung des Testamentes verpflichtet habt? Und zu derselben Zeit war ich bei einem unserer ersten Rechtsanwälte und erfuhr von ihm, daß wir, gestützt auf Richard's Geisteskrankheit, einen Angriff auf das Testament wagen könnten.“

Er ballte im Horn die Faust.

„Weißt Du, was Du mit der elenden Unterschrift hin- gegeben hast? Das Anrecht auf Hunderttausende.“

Er schob seinen Arm in denjenigen seiner Frau, und Frau Ida stand allein zwischen gleichgiltig an ihr vorüberziehenden Menschen.

Noch „keine Saison“ — das sah man an den vielen ge- schlossenen Fenstern des Kurhauses, an der Stille, die in den parkartigen Anlagen vor demselben herrschte, an den beiden träge in der halboffenen Thür einander gegenüber lehrenden Kellnern, die hinter der vorgehaltenen Hand gähnten.

Sie stürzten zu gleicher Zeit beutelustig auf Gertruda zu und verbogen sich so hastig, daß sie beim Emporschnellen mit den Köpfen zusammenstießen.

„Madame Seraphine?“

„O freilich, wohnt hier, erster Stock — Dame aus Amerika, besagt sich über Langerweile — ist aber auch freilich noch keine Saison.“

Während sie das gemeinsam vorbrachten, erklang ein schrilles Glockenzeichen von oben, und derjenige, welcher den Sieg davon getragen als Führer, indem er zwei Stufen auf einmal im Emporsteiigen genommen, verzog den breiten Mund zu einem Lächeln.

„Gnädige werden erwartet, Madame haben zum Mindesten schon sechsmal gefragt, ob kein Besuch für sie da sei.“

„Wenn Sie gewußt hätten, wie verlassen ich war, Sie wären gewiß früher gekommen“, sagte die Tänzerin, mit beiden

Händen die Finger ihrer Be- sucherin umklammernd. „Nie- mand als Drobelt habe ich gesehen, und der schlich noch dazu wie ein armer Sünder in dies einsame Haus — ich bin unglücklich, überdrüssig, ungeduldig!“

Ein behagliches Heim war's freilich nicht, das sie hier em- pfangen hatte. Trüb sah der regengraue Tag in das Ge- mach, der Wind rüttelte leise an den Läden, welche die Fenster gegen Sonnenstrahlen zu schützen bestimmt waren, das verursachte ein kreischen- des Geräusch. Die her- kömmlichen, in Polster er- glänzenden Möbel zeigten den Hotelgeschmack, Oeldruckbilder hingen an den Wänden. Handschuhkästen, Fächer, Par- fümnetis und Kleidungsstücke füllten Tische und Stühle, und auf dem Boden lagen

solche Dinge, welche sie an deren Stelle benutzt hatten.

„Ich kann nicht mehr warten, es tödtet mich“, jammerte die Tänzerin, und dann gab sie dem schwächtigen Körper einen Ruck. „Es macht mich närrisch, nur die Fragen der Kinder zu hören, „Wann gehen wir zu Papa?“ und ich möchte endlich, endlich handeln.“

Ihre Augen funkelten, die feinen Nasenflügel bebten: „Mehr als Höllequal habe ich erduldet, in derselben Stadt mit Heinz zu sein und nicht zu ihm eilen zu sollen — warum nicht? Weil Drobelt es für gut, für besser, für klüger hielt.“

Und so sah ich hier und sah die Regentropfen fallen und hörte den Wind heulen. „Warten Sie!“ Und worauf warten? Auf mein gutes Recht? Auf den seit Jahren und Monden herbelgekehrten Augenblick der Vereinigung mit meinem Gatten? Ich will's nicht länger, sage ich, ich lache über Drobelt und seine dummen Einwendungen. Ich weiß Alles, der Bruder ist todt, Heinz der Erbe — und ich soll warten, um ihm in seinem Schmerz nicht angelegener zu kommen? Ich, seine Frau, die Mutter seiner Kinder, sein angebeteter Seraph? Was riskire ich dem schlimmsten Falls? Ein Stirnrunzeln meines Heinz? — Bah, das lasse ich ihm in wenig Minuten fort.“ (Fortf. folgt.)



„Gnädige werden erwartet.“

## Klaus Groth.

Zu seinem achtzigsten Geburtstage am 24. April 1899.

„Ich wollte, ich könnte selber kommen, wenn ihr Abends hinterm Ofen sitzt, und euch meine Lieder sagen und sprechen, recht als wäret ihr's selbst, nur mit Reim und Takt, wie die Dichtkunst es lehrt — ihr solltet euch verwundern! — nicht über meine Kunst, denn die halt' ich gering, aber über den Klang und Gesang, der in den platten Tönen steckt, die da schelten können wie keine und doch schmeicheln und weinen — nicht läppisch wie ein Kind, sondern wie ein Mann, der die Thränen im Auge zerdrückt.“

Mit diesen Worten leitete Klaus Groth im Jahre 1852 sein erstes Gedichtwerk ein, das mit einem Schlage den einfachen holsteinischen Schulmeister zu einer literarischen Berühmtheit machte. „Quid born“ war das Buch betitelt. Es enthielt eine Sammlung von Gedichten in dithmarscher Mundart. Das ist ein Niederdeutsch, welches vor dem Erscheinen dieses Buches in Deutschland wenig bekannt und wo es bekannt war, sogar mißachtet wurde. Die herzerfrischenden Töne, welche aus den plattdeutschen Gedichten dieses Volksdichters erklangen, erwarben ihm im Sturme das Herz des deutschen Volkes Klaus Groth ist ein echter Volksdichter. Das eigenartige dithmarsische Volksleben und der Volkscharakter spiegeln sich in ihrem innersten Wesen in den poetischen Gebilden von Klaus Groth in überraschender Schönheit und Anmuth wieder. Das ist es, was in diesen Versen so sehr zu Herzen spricht: daß sie aus der Volksseele heraus gedichtet sind und in größter Schlichtheit doch so unendlich ergreifend die Sehnsucht und Wehmuth jenes deutschen Volkstammes wiedergeben, der bei dem ersten Erscheinen der Groth'schen Gedichte noch gegen die dänische Vergewaltigung einen verzweifelten Kampf führte. Mit größerer Begeisterung ist wohl niemals ein Gedichtwerk aufgenommen worden, und heute, nach 47 Jahren, gedenken Viele weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, auch in Holland und selbst im fernen Amerika des deutschen Dichters, der am 24. April in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag begehen konnte. Das nebenstehende stimmungsvolle Bild zeigt gleichzeitig des Dichters Heim, „Min Port“ hat er es selbst genannt. Es ist so schlicht in seiner Erscheinung, wie der Dichter selber, der aus seiner Abgeschlossenheit auf unserem Wilde träumerisch in die Welt hineinschaut. Und doch liegt ein Hauch von Poesie auf diesem Manne und seinem Heim. Welches sinnige, hochpoetische Empfinden er sich bis in das höchste Alter bewahrt hat, zeigt das kleine Gedichtchen, welches wir auf der 2. Seite dieses Blattes zum Abdruck bringen. Klaus Groth hat dasselbe eigens anlässlich seines 80. Geburtstages für die Zeitschrift „Ueber Land und Meer“

geschrieben. Darin liegt der Unterschied zwischen dem bekanntesten plattdeutschen Dichter Fritz Reuter und Klaus Groth. Der Erstere ist wohl der größte Humorist, den Deutschland je befehen hat. In ihm vereinigen sich Gemüth und köstliche Laune so wunderbar; er erzählt und charakterisirt so lebenswahr, daß man die Personen, die er schildert, vor Augen zu haben glaubt. Klaus Groth dagegen ist ein Lyriker ganz besonderer Art. Für jede Regung der Menschenseele, für jede Stimmung der Natur findet er die reinsten, zartesten, innigsten, aber auch markige und ergreifende Töne. Seine schlichten, aber warmherzigen und neckischen Lieder sind wie frische duftige Blüten und Klänge wie Musik. Mit Ersauern sah das gebildete Deutschland, daß die bislang verachtete plattdeutsche Sprache, welche gewisse Kritiker als diejenige der Hausnechte bezeichneten, sich auch zum Ausdruck des Erhabensten, Herrlichsten und Sinnigsten trefflich eigne. Nach dem Tode des unvergesslichen Umland rief 1862 der ebenfalls dithmarsische Dichter Friedrich Hebbel unserm Jubilar zu:

„Der alte Umland ist todt. — Nun kann Ihnen die Krone des Liedes Niemand mehr streitig machen!“

Der Wahlspruch von Klaus Groth lautet:

„Hoch oder platt,  
Drög oder natt,  
Beer oder Win,  
Grof oder fin,  
Awer echt mutt et fin!“

Und urecht sind auch die Werke des Dichters.

Geboren ist Klaus Groth am 24. April 1819 zu Heide in Holstein, als Sohn eines Windmüllers. Nicht weit von seinem Vaterhaus ist dasjenige des berühmten Komponisten Brahms, welcher viele Lieder von Klaus Groth in Noten gesetzt hat, so z. B. die folgenden Verse:

„Wie traulich war das Fleckchen,  
Wo meine Wiege ging!  
Kein Bäumchen war, kein

Fleckchen,  
Das nicht voll Träumen hing“,  
mit denen die beiden berühmten Männer ein unvergessliches Erinnerungszeichen an die gemeinsam verlebte Jugend hinterlassen haben.

Sein reiches Wissen verdankt Klaus Groth lediglich sich selber. Im 14. Jahre ward er Schreiber beim Kirchspielvogt seines Städtchens. In dieser Stellung hat er sich selbst so weit ausgebildet, daß er mit 19 Jahren das Schullehrerseminar beziehen konnte. Mit 22 Jahren ward er Mädchenschullehrer,

Im Jahre 1852 siedelte er in seine Heimathstadt, nach Kiel, über und ging 1855 nach Bonn, wo er durch sein pädagogisches Wissen den gelehrten Professoren so imponirte, daß ihm die Würde eines Ehrendoktors verliehen wurde. Im Jahre 1866 wurde er zum Professor ernannt. Seine Dichtungen sind mit dem Schillerpreis und der goldenen Medaille für Kunst ausgezeichnet. Wie das deutsche Vaterland den Dichter ehrt, ist in den zahllosen Kundgebungen am 24. April zu Tage getreten. So ernannte ihn die Vereinigung für Literatur und Kunst zu ihrem Ehrenmitglied.





# Das grösste Schiff der Welt.

Zu nebenstehender Abbildung.

In immer ausgedehnterem Maße geht man in der Neuzeit an den Bau sogenannter „Riesendampfer“ heran. Die Vorteile, welche dieselben gegenüber kleineren Schiffen bieten, sind ganz erhebliche. Zunächst sind die Herstellungskosten eines großen Dampfers, wenn man dieselben im Verhältnis zu seiner erhöhten Ladefähigkeit und zum Eigengewicht betrachtet, geringere, auch die Betriebskosten sind kleiner. Dann übt solch ein Riesenschiff eine eigenartige Anziehungskraft auf das Publikum aus. Man fühlt sich sicherer, die Seefahrt soll, da diese Schiffe dem Spiel der Wogen einen größeren Widerstand entgegensetzen, seltener und nicht so heftig auftreten, der Komfort ist größer und nicht mit Unrecht hat man diese modernen Wunder der Schiffbaukunst mit schwimmenden Hotels verglichen. Alle diese Umstände, sowie das erhebende Gefühl, auch einmal mit einem so großen und so schnellen Schiff gefahren zu sein, locken die Passagiere an, und die Rentabilität ist nicht zuletzt auch aus diesem Grunde bedeutender.

Von den in jüngster Zeit erbauten Riesendampfern haben Kaiser Wilhelm der Große und der „Oceanic“, welche letzteren wir heute unseren Lesern im Bilde vorführen, durch ihre gewaltigen Dimensionen besonders Aufsehen erregt. Der „Oceanic“ hat die respectable Länge von 214 m und ist vom Kiel bis zur Kommandobrücke 23 m hoch, das Displacement oder die Wasserverdrängung beträgt 28 500 Tonnen. (Kaiser Wilhelm der Große hat eine Länge von 190,5 m und ein Displacement von 20 000 Tonnen.) Wie ungeheuer diese Abmessungen sind, wird durch unser Bild, welches den „Oceanic“ im Vergleich mit der breitesten Straße New-Yorks, dem Broadway in der Nähe der Trinity-Kirche, darstellt, so recht klar. Man betrachte die Höhe der Kirchtürme, die Größe der elektrischen Trambahnwagen etc. und dazu das Schiff selbst, dann wird man die hohe Stufe der Entwicklung, welche unsere heutige Schiffbaukunst erklommen hat, erst richtig zu würdigen wissen.



Knutenstock gestützt. Die Laden der kleinen Fenster waren nicht geschlossen; ungehindert nahm das Mondlicht seinen Weg hinein und umgab das armselige Hausgeräth mit verklärendem Schein. Ein bitteres Lächeln spielte um des Mannes Mund, und doch wurden seine Augen feucht. Sein Erbfeind war's, vor dem er rastete, das Haus, in dem er geboren, er, der einzige Sohn seiner Eltern. Da stand noch der Lehnstuhl, in dem der immer tränkliche Vater gesessen, bis man ihn in den Todenschein gelegt, den des Kindes Augen nur mit geheimem Grauen gestreift. Und dort lehnte das Spinnrad, an dem die immer fleißigen Hände der Mutter gearbeitet, nachdem sie auf dem Felde, im Garten wie ein Mann geschafft. Doch die Festigkeit, die Härte eines solchen hatte ihr gefehlt; so zog sie den einzigen Sohn mit viel Liebe und allzu wenig Strenge auf.

O, wie lustig da die wilden Triebe in seiner Seele, emporschossen, der Leichtsinns, die Lust am fröhlichen Lebensgenuss, der Jähzorn! Es hätte besser mit ihm werden können, wenn Anne-Marie sein eigen geworden wäre. Wie gerne hatte er sie gehabt, die blonde, frische Dirne mit den glänzenden Blauaugen und dem Herzen voll Gold! Unmählich hatte sie die Scheu vor seiner Wildheit, seiner Leidenschaftlichkeit verloren, und da, gerade als ihre Seele sich ihm zugeneigen schien, lehnte sein Schulkamerad, der Jörgen Bender, aus der Stadt zurück, wo er seiner Dienstpflicht genügt. Und der freundliche Mann mit den gestitteten Manieren machte ihm das Mädchen abspenstig! Er war freilich auch der reichste

Bauernsohn aus dem Nachbar-dorfe, mit dem das heimliche Verstecken eine Schule, eine Kirche theilte. Einst hatte Matthias oft den schwächeren Freund vor dem rohen Uebermuth der anderen Duden geschützt, jetzt haßte er ihn tödtlich, weil er ihm sein Glück gestohlen! Beim Glase suchte er Trost für sein Leid.

Da trat eines Abends Jörgen in die Schenke, wollte mit freudlichem Gruß sich zu dem ehemaligen Schulfährten setzen; der aber sah nicht die ausgestreckte Hand, nur die Rose in des Andern Knopfloch, die Rose, die Anne-Marie vorhin am Nieder getragen, und er warf dem Ahnungslosen ein Schimpfwort an den Kopf. Am Anfang blieb Jörgen ruhig, suchte den Trunkenen zurecht zu weisen, aber dann, als jener ihm vorwarf, Anne-Marie mit Gold und Schmutz bestochen zu haben, kam auch über ihn die Wuth. Sie rangen mit einander, kämpften auf Tod und Leben! Mit grimmigster Freude fühlte Matthias, wie Jörgen immer schwächer und matter ward; triumphirend verfechte er ihm einen Fußtritt; jäh stürzte der Ueberwundene zu Boden, ein Blutstrom ergoß sich aus seinem Munde.

Der Anblick des Bleichen, Todwunden, seine halbgebrochenen Augen brachten Matthias wieder zu sich. Plötzlich ernüchert, starrte er auf sein Opfer. „Mörder, Du bist ein Mörder!“ hallte es ihm in den Ohren. Hatte es wirklich Jemand gerufen, oder sprach nur die Stimme in seiner Brust so laut, so laut, daß ihn plötzlich namenlose Angst ergriff und er in wilden Sähen davonsprang, nicht achtend der Stirnwunde, die auch er im Ringen erhalten.

Aber während man unter lautem Wehklagen den allgemein beliebten Jörgen Bender nach Hause schaffte, ereilten die Häsher den Flüchtigen. Gefesselt ward er durch das Dorf in das Gefängniß der Kreisstadt gebracht. Das Verhör war kurz, denn Matthias leugnete nicht seine Schuld. Weil aber ein gnädiges

## Entsühnt

Skizze von C. G.

Nachdruck verboten.

Laut hallte der Klang der eisenschlagenen Stiefel eines einsamen Wanderers durch die stillen Straßen des ostpreussischen Dörfchens. Der Mond übergoß die niedrigen Häuschen und ihre kleinen, beschnittenen Vorgärten mit seinem silbernen Licht; nichts regte sich, nur zuweilen schlug ein Hofhund an. Doch die friedliche Stille der Nacht theilte sich nicht dem Wandernden mit; seine breite Brust hob und senkte sich ungestüm, als wollte sie eine unsichtbare, drückende Last von sich abwälzen; in den aröb geschnittenen Flügen seines energischen Gesichtes zuckte es. Quer über seine Stirne lief eine breite, blutrothe Narbe, die sich unter dem dichten, dunklen Haare verlor. Immer langsamer wurde sein Schritt, und nun blieb er vor einer der elendsten Hütten stehen, die Hände schwer auf den

Gesicht Jörge vor dem Tode bewahrt, wurde das erste Urtheil, das auf Zuchthaus lautete, in langjährige Gefängnißstrafe geändert. Er hatte seine Zeit abgearbeitet, und allmählich war in dem düstern Hause, ferne von der Heimath, ein anderer Mensch in ihm erstanden. Wie verfloren war seine Neigung zu Anne-Marie, und er begriff es nicht, daß er ihretwegen beinahe zum Mörder geworden wäre. Gottlob beinahe nur! Sonst hätte er sich mit seinem Bettlaken erbroffelt.

Als er die Gefängnißstrafe abgebüßt, voll guter Vorsätze heimkehrte, war der erste Mensch, der ihm auf der Straße begegnete, der ehemalige Freund. Aber wie verändert sah er aus! Wie gebeugt die elende Gestalt im Rollstuhl, wie eingefallen das todblaue Gesicht! Matthias war zurückgetaumelt, als hätte er einen Schlag erhalten. Darum also hatte die Mutter alle seine Fragen nach Jörge so kurz beantwortet, ihn in dem Wagnisse gelassen, jener sei genesen, glücklich in Anne-Maries Besitz!

In finstern Bräuten sah er fortan in dem Hütchen; er schenkte die Gesichter der Bekannten, in denen er bittere Vorwürfe zu lesen glaubte, er zitterte davor, noch einmal jenen Unglücklichen zu sehen. Endlich ertrag er's nicht länger, und ungeachtet der Thränen und Bitten seiner Mutter verließ er abermals die Heimath und suchte in der Fremde Arbeit.

Aber wo er auch weilte, an welchem Herde er rastete, nirgends fand er Frieden, nirgends Ruhe vor seinem anklagenden Gewissen. „Du hast ein Menschenleben vernichtet, gebrochen in seiner Blüthe! Durch die Jahre im Gefängniß bist Du nicht entfähnt; sie haben nichts gebessert, sie können dem Armen nicht die verlorene Gesundheit wiedergeben!“ Bei Tag und Nacht beschäftigten ihn diese Gedanken und ertödteten jede Lebenslust in ihm.

Wenn er bei der Arbeit sich der Fülle seiner Kraft bewußt ward, erinnerte er sich des Elenden, Siechen, und Schauer durchzerrnen seinen Körper; wenn ihm Abends der Schummer nahen wollte, sah er im Geiste Jörge's Schmerzverzogenes Antlitz, hörte er ihn seufzen, stöhnen!

Und schließlich litt es ihn auch in der Fremde nicht; es trieb ihn zu dem Kranken, ihm zu helfen, ihn zu schützen, ihm sein Leben hinzugeben, damit sich die furchtbare Last von seinem Gewissen wälze.

Inzwischen ist sein Mütterlein gestorben, gestorben aus Gram um ihn! Die letzten Worte, die sie mit zitternder Hand geschrieben, waren ein Segenswunsch für ihn. Dort, wo die schwarzen Kreuze mit ihren goldenen Inschriften im Mondenschein blinken, schläft sie. Er möchte niederinken an ihrem Hügel, mit dem Schnee, der auf ihm lastet, seine heiße Stirne kühlen; er möchte rasten in dem kleinen Hütchen, den müden Kopf an die Lehne des Stuhles schmiegend, in dem sie die Augen geschlossen für immer, aber er muß vorwärts eilen, bis er das Gehöft des Freundes erreicht, bis er seine Knie umfaßt, die Bitte um Verzeihung gestammelt, und jener seine brüderlichen Dienste angenommen.

Ein letzter Blick noch gilt dem Häuschen, dann schreitet er weiter; bald liegt das Dorf in seinem Rücken, und vor ihm breitet sich das Meer aus, das schöne, gewaltige Meer, das sich nicht in Eisesseln schlagen ließ. Er hat es geliebt, seitdem er, ein jauchzendes Kind, Muschelst an seinem Strande gesucht, seitdem er ein Knabe, ein Jüngling, im schwankenden Rahn allein mit Jörge, sich auf seinen Fluthen geschaukelt. Da haben ihre Augen voll Entzücken an den silbernen Furchen gehangen, die ihr Rachen gezogen, an der Sonne, deren leuchtendes Antlitz sich in den Wassern gespiegelt. Heute ist das Meer erregt, wie des Wandernden Seele; der Wind peitscht seine Wogen und rollt sie tosend an das Ufer. Dann gleiten die mit weißem Schaum gekrönten Wellen zurück; ihm ist's, als loden sie ihn, winken ihm, ihnen zu folgen. Wie gerne thäte er's, wie gerne stürzte er hinein in die Fluth, um alle Qual zu stillen, doch noch hat er eine Pflicht zu erfüllen, noch darf er sich nicht zum Schummer einwiegen lassen!

Er hastet vorwärts; plötzlich sieht er seltsames Roth am fahlen Himmel aufleuchten. Ist es schon die Morgensonne? Nein, noch ist es Nacht, und im Süden schimmern die Wolken so feurig. Mehr und mehr dehnt sich die Gluth aus, wird riesengroß. Schwarzer Rauch verfinstert sie für Augenblicke. Das ist Feuer, Feuer! Von Ferne wimmert ein Glöckchen Hülfe brüderlich.

Ohne sich zu besinnen, stürzt Matthias vorwärts. Immer besser orientirt er sich über die Gegend, und nun kennt er den Herd des Brandes. Das Gehöft, das in lodenden Flammen steht, gehört dem Freunde, dem Gelähmten, Kranken, der nun auch noch sein Eigenthum verlieren kann. Und da ist kein Herr, der gebieterisch Anweisung zur That giebt, nur eine zitternde, weinende Frau, in der Matthias die ehemals Geliebte erkennt. Sie steht am Fenster des Oberstockes und schreit: „Rettet, o rettet den Herrn, helft meinem Mann!“

Da rast Matthias die schon glimmende Treppe empor, er hebt die kraftlose Gestalt Jörge's auf seine Arme, er trägt sie behutsam hinunter, unbewußt Worte des Trostes murmelnd, er beriet sie im unversehrten Leutchaufe. Dann stürzt er Anne-Marie, die sich kaum über sein Erscheinen wundert, aber an seiner Hand ruhig wird und hoffnungsvoll.

Und nun leitet er die Männer, die endlich die Spritze mit Wasser gefüllt, zu kräftiger Hülfe an; er selbst geht allen voran, unermüdet, unerschrocken. Die Flammen versengen ihm das Haar, seine Hände, sein Gesicht sind mit Brandwunden bedeckt, — er merkt es nicht, denn allmählich, allmählich fällt das eiserne Band ab, das er seit Jahren um seine Brust getragen, ihm ist so leicht und frei zu Sinn, er säßt es: Jetzt erst trägt er die große Schuld ab, jetzt erst ist er entfähnt!

„Um Gottes Willen, schon Dich!“ ruft Anne-Marie dem allzu Kühnen zu, „Du hast genug gethan und sehest Dein Leben auf's Spiel!“ Er lächelt nur abwehrend und klimmt höher hinauf. Da fällt prasselnd ein Balken herab, zerschmettert ihm den linken Arm und reißt ihn in gewaltigem Sturz zu Boden. Als er aus der Bewußtlosigkeit erwacht, beugt sich des Freundes Antlitz voll banger Besorgniß über ihn, und er liest in seinen Augen nur Liebe, Verzeihen und Erbarmen. Da überkommt ihn trotz der Schmerzen ein wohlthätiges Glücksempfinden, und er weiß, trotz des fehlenden Armes wird er nun ein neues, glückliches Leben beginnen, ein Leben, das ihn entschädigen wird für die grenzenlos' Qual der vergangenen Jahre.

## Die erste Bismarck-Feuersäule im Deutschen Reiche.

Der Aufruf der deutschen Studentenschaft zur Errichtung von Feuersäulen zu Ehren des Andenkens unseres Alt-Reichskanzlers fand in Thüringen einen fruchtbaren Boden für seine Verwirklichung. Bald nach Erscheinen des Aufrufs wurde in Rudolstadt der Plan gefaßt, dem Großmeister des Deutschthums auf einer der nächsten Höhen des Saalethals eine Feuersäule zu errichten. So entstand der Bismarck-Thurm, der durch unsere Abbildung veranschaulicht ist. Die Aufnahme zeigt den Thurm bereits nach der Weihfestlichkeit. Auf dem scharfen Grat des Reigerheimer Berges ragt das Monument in die Luft, ein aus Kalkstein gefügter massiver Bau im Stil einer kleinen Ritterburg.

An einem Thurm von 9½ m Höhe und 3½ m Umfang schließt sich ein 4 m hoher und 3 m langer Anbau. Thurm und Anbau sind von Zinnen gekrönt. Von dieser Stelle werden fortan die Feuer löhen an den nationalen Gedenk- und Freudentagen. Die Plattform des Thurms ist aus Beton gewölbt und zur Aufnahme des Brennmaterials cementirt. An der Nordseite des Baues ist das Wappen des



Fürsten Bismarck angebracht. Er haben aus Sandstein gemeißelt, ruht es auf einer glatten Platte, in deren Ecken die Anfangsbuchstaben des Wahlspruchs unseres ersten Kanzlers „In trinitate robur“ sichtbar sind. Unser Bild zeigt den Thurm von der Westseite. Am Abend des 1. April leuchtete zum ersten Mal das Feuer hinab in's Thal.

# Aerztlicher Rathgeber.

## Das Zahnen des Kindes.

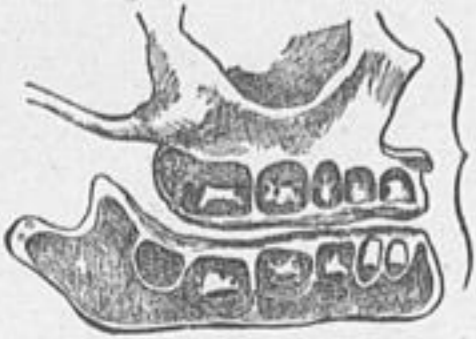
Von Dr. med. R. R.  
Specialarzt für Mund und Zähne.

Mit 2 Abbildungen. (Nachdruck verboten.)

Nur ganz vereinzelt ist die Erscheinung, daß Kinder einen oder mehrere Zähne mit zur Welt bringen. Es handelt sich da meistens um kleine Zähnen, die ohne Wurzel, ganz oberflächlich in dem Kiefer sitzen. Selbstverständlich sind solche Vorkommnisse ohne jegliche Bedeutung für die Entwicklung des kindlichen Organismus. Der Aberglaube behauptet jedoch, daß mit zur Welt gebrachte Zähne auf große Geistesgaben und große Willenskraft deuten; außerdem sollen solche Personen berufen sein, im Leben hervorragende Rollen zu spielen. Einen Stützpunkt findet dieser Aberglaube in Ludwig XIV. und in Mirabeau, welcher letzterer sogar mit Baden Zähnen zur Welt gekommen sein soll.

Im normalen Verlauf erscheinen die ersten Zähne nach dem sechsten Lebensmonat und dienen gewissermaßen als Wink von Seiten der Natur, daß nunmehr das Kind entwöhnt werden und ihm allmählich eine festere Nahrung zugeführt werden soll. Am Unterkiefer kommen die Zähne gewöhnlich zuerst zum Durchbruch und zwar zunächst die beiden Vorderzähne, nach einigen Wochen folgen ihnen dann die Vorderzähne des Oberkiefers und in mehrwöchentlichem Abstand auch die andern. Nach dem zweiten Lebensjahr ist das Milchgebiss mit zwanzig Zähnen komplett.

Beifolgendes Bild a — dem Scheyffschen Handbuch entnommen — zeigt den Kiefer eines Kindes von neun Monaten. Es ist die rechte Seite — die Vorderwand ist weggenommen, so daß die ersten Ansätze der emporkommenden Zähne sichtbar sind. Indem sich

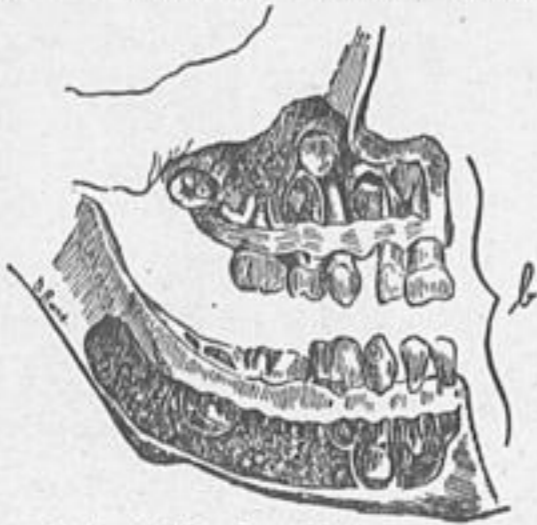


an die schon fast fertigen Zahnkronen die Wurzeln immer mehr entwickeln, hebt sich der werdende Zahn zur Oberfläche, durchbricht diese und wird plötzlich im Munde zur Freude der Mütter sichtbar.

Bild b zeigt das vollständige Milchgebiss. Ein Theil des Kieferknochens ist an der Vorderseite wegenommen, so daß auch die Wurzeln zu erkennen sind. Interessant ist an diesem Bilde die ersten Anfänge der bleibenden Zähne zu beobachten, wie sie sich unterhalb der Milchzahnwurzeln anzusehen beginnen.

Die Zeit bis zur endgültigen Entwicklung der Milchzähne ist oftmals für den kleinen Sproßling eine schwere. In keiner Lebensperiode ist das Leben so gefährdet, wie gerade in den ersten Lebensmonaten. Die Ursache dafür liegt in dem zarten Bau des kindlichen Körpers.

Die wichtigsten Lebensorgane sind mehr oder weniger noch in der Entwicklung. Das Ganze beginnt sich erst zu festigen, und vor-



zubereiten zum Widerstand. Und gerade in dieser Zeit dringen auf den kleinen Weltbürger tausendertel Dinge ein, die seine Gesundheit aufs ärgste bedrohen. Da ist es vor Allem die Nahrung! Der zarte Organismus antwortet auf jede Ueberfütterung, auf jede mangelhaft gekochte Milch, auf jede nicht geeignete Nahrung, meistens mit Diarrhoe. In diesem Lebensalter ist deshalb die Möglichkeit zu einem Magen- und Darmkatarrh sehr leicht gegeben.

So unrecht es sein mag, die Wirkung des schweren Zahnens vollständig zu läugnen, so thöricht ist es, jede kleine Indisposition darauf zurückzuführen. Denn nicht alle Krankheiten, die während des Zahnens den kleinen Körper befallen, sind immer gleich die Folge eines erschweren Zahndurchbruchs. Es ist ja richtig, daß in der Kiefergegend und in der Schleimhaut des Mundes kleine Nerven sich befinden, die durch den emporkommenden Zahn gereizt werden, so daß in Folge dessen allerlei nervöse Erscheinungen zu Tage treten können — man spricht deshalb häufig von Zahnkämpfen oder Zahnfräusen — aber immerhin ist dies eine zu schwache Erklärung für die oft beängstigenden Symptome. Es muß deshalb von dem behandelnden Arzt genau untersucht werden, ob die verschiedenen Krankheiten tatsächlich mit dem erschweren Zahn in Verbindung stehen. Oft spielt die englische Krankheit eine große Rolle und ihr ist meist zuzuschreiben, was auf Kosten des Zahnens geschieht wird. Diese Krankheit wählt gewöhnlich ganz im Verborgenen — ich meine für den Laien nicht leicht erkennbar — und kann dem armen Kleinen sein junges Leben sehr verbittern.

Speziell der verspätete Durchbruch der ersten Zähne ist ihr Werk. Man soll deshalb stets den Arzt um Rath fragen, sobald sich das Zahnen verzögert. Ebenso gut wie der Er-wachsende, bedarf das Kind eines guten Gebisses; denn dort wie hier können nur die Speisen richtig verdaut werden, wenn sie vorher genügend durchgekaut sind. Und von einer richtigen Verdauung hängt schließlich der Gesundheitszustand des Gesamtkörpers ab.

Ein weiteres Moment, das die richtige Entwicklung des Milchgebisses verlangt, liegt in dem Einfluß auf das Sprechen. Gerade in den ersten Jahren, da Zunge und Mundstellung sich zur Bildung der einzelnen Laute zusammensuchen, ist die richtige Anordnung der Milchzähne, von der größten Wichtigkeit. Manches Stammeln und Anstößen im späteren Leben ist auf vernachlässigte Milchzähne zurückzuführen.

Ebenso hat die richtige Stellung der Milchzähne im Munde immerhin Einfluß auf die nachfolgenden bleibenden Zähne. Da, wie man aus dem Bilde b ersieht, der bleibende Zahn hinter den Wurzeln der Milchzähne seinen Ausgang nimmt und diesen gewissermaßen nachrückt, oder deren Stelle späterhin einnimmt, so erkennt man mit Leichtigkeit, von welcher Tragweite schlecht gepflegte Milchzähne auf die Schönheit und Brauchbarkeit des kommenden Gebisses sind.

Aus allen diesen Gründen ist es Pflicht aller Eltern, von den ersten Monaten an auf die richtige Entwicklung der Milchzähne zu sehen. Die Hilfsmittel, die zur Verfügung stehen, um den Zahndurchbruch zu fördern, sind gewissermaßen von der Natur diktiert. Das zahnende Kind hat häufig das Bestreben, auf feste Gegenstände zu beißen. Dies Verlangen hat seine Begründung darin, daß der Zahn bereits bis zur Mundschleimhaut vorgedrückt ist und diese zu durchstoßen sucht. Hierdurch entsteht ein Reiz, ein Schmerzgefühl, den das Kind unbewußt zu überländen sucht, indem es auf einen Zahnring, oder auf den Finger der Amme zubeißt. Bei allen Gegenständen, die jedoch das Kind zum Munde führt, ist auf Reinlichkeit zu achten, damit sich nichts im Munde entzünden kann.

Fassen wir noch einmal das Gesagte zusammen, so liegt wohl die Hauptursache für die vielerlei Leiden, die den Menschen gerade in seinen ersten Lebensmonaten befallen, in der mangelhaften Widerstandsfähigkeit des zarten kindlichen Körpers. Es ist daher unrichtig, alle Krankheitserscheinungen des Kindes nur mit dem Durchbruch der Zähne in Zusammenhang zu bringen. Der Zahndurchbruch ist ein vollständig natürlicher Vorgang, der tief im Plane der Natur begründet ist.

Bei einem Kinde, das vollständig kräftig entwickelt ist, erfolgt er auch ohne jegliche Schmerzen.

Jedoch soll man sich mit dieser Erklärung erst dann zufrieden geben, wenn der Hausarzt jede andere Ursache hierfür ausgeschlossen hat.

# Aus Welt und Zeit.

Zum Anchluss an unsere Abbildungen aus voriger Nummer, mit denen wir die neuesten Vorgänge auf den Samoa-Inseln begleitet, bringen wir heute die von unserm Spezialzeichner nach Photographien hergestellten Porträts der drei Persönlichkeiten, welche in den letzten Tagen am meisten von sich reden machten. Der Kapitän Gufnagel ist bekanntlich Direktor der Plantage Vellele, einer Pflanzung der deutschen Plantagen-Gesellschaft. Vor 10 Jahren schon geriet er an diesem Ort deutsche Matrosen mit Samoanern in einen Kampf, in welchem Kapitän Gufnagel so tapfer für die Deutschen eintrat, daß ihm als Anerkennung der Rothe Adlerorden verliehen wurde. In den April-Tagen nun sind auf derselben Pflanzung bekanntlich die vereinigten englisch-amerikanischen Truppen von den Leuten des vertriebenen Königs Mataafa geschlagen worden. Demzufolge ließ der englische Admiral unseren Landsmann Gufnagel unter dem Verdacht des Verraths verhaften. Unser energischer Konsul auf Samoa aber erwirkte sofort die Freilassung des hochangehenden Deutschen aus den Händen der Engländer. Alles Weitere ist aus den Berichten der Tagesnummern hinlänglich bekannt. Interessant ist eine aus Briefen des Herrn Gufnagel entnommene Schilderung des dortigen deutschen Hauslebens. Herr Gufnagel schreibt:



Kapitän Gufnagel



Legationstrath Reich, deutscher Generalkonsul auf Samoa.



Admiral Raub.

Ein gemütliches Zusammensein giebt es hier nur des Abends; dann ist es kühl, wir alle sind frisch gebadet und sitzen rein angezogen am oder in der Nähe des großen Veranda-Gärtchens, während zur Frühstückzeit das Eine früher, das Andere später kommt, denn es sind mitunter bis 1/2 deutsche Meilen zu reiten. Dadurch sehen wir uns oft nur Morgens und Abends. Meine Frau ist als Kind auf der Pflanzung gewesen; die weiß, daß es nicht anders geht; eine deutsche Frau würde manchmal Kopf stehen, wenn sie sich mit solcher Haus-Unordnung zufriedener geben müßte. Jeder, der zu mir kommt, freut sich über das friedliche Zusammenleben von Hunden, Katzen, Vögeln und was sonst noch die Veranda bevölkert. Am Besten sieht es aber aus, wenn die Kinder zwischen dem Viehzug sitzen und mal einem großen Adler was ins Maul stecken und dann dem Papagei oder Huhn ein Stück Brot wieder abjagen wollen. Kurz macht's am besten, der unarmt die Katzen und sperrt dabei das Maulchen auf." Diese Schilderung muthet uns wie ein Bestück deutschen Lebens an und spricht aus den Briefen des Herrn Gufnagel soviel Gemüth und kernige Ausdrucksfähigkeit, daß man wohl kaum an einen Verrath zu glauben geneigt sein kann, wie ihn die Engländer unserem Landsmann zuschreiben. Man will ihm einen „Staatsprozeß“ machen; wir sind überzeugt, daß der deutsche Pflanzler sich von jedem Verdacht zu reinigen im Stande sein wird. Jedenfalls findet er in der deutschen Vertretung auf Samoa genügenden Schutz.

## Humor.



**Vor Gericht.**  
**Richter:** Sie sind mit dem Kläger schon in nähere Berührung gekommen?  
**Angeschuldigter:** Ne, bei der letzten Kirchweih hab' i ihm bloß von Weitem a paar Krügel an den Kopf geschmissen.

**Unter Kollegen.**  
**Doktor A.:** Die Kur an meinem Patienten Großmüller ist unerwartet glücklich verlaufen.  
**Doktor B.:** So hat er also die Rechnung ohne Weiteres bezahlt?

**Eplend.**  
**Vater (Banquier):** „Isaak, mein Sohn, die letzte Spekulation hat voll gemacht unsere Million. Kannst'e dich lassen in der Woche zweimal rasiren!“

**Volkswirtschaftliches.**  
**A.:** Sagen Sie, was ist eigentlich der Unterschied zwischen Kapital und Arbeit?  
**B.:** Das will ich Ihnen sagen. Nehmen wir zum Beispiel an, Sie borgen mir zehn Mark, das wäre Kapital, wenn Sie das Geld aber später einmal wieder haben wollten, so wäre das Arbeit!

## Spiel u. Räthselecke.

Auflösungen aus Nr. 4.  
 Räthsel: Kerker.  
 Bilderräthsel:  
 Wer diesen Bilder-Nebus kann errathen, erhält von Mutter Gänsebraten.

**Berühmte Auflösung.**



**Räthsel.**  
 Was prüfen läßt des Schülers Geist  
 Und Sängern hilfreich sich erweist,  
 Ja womit schon so mancher Mann,  
 Die schärfsten Waffen läßt arif an,  
 Das wird in eines Weibes Hand  
 Leicht für den Mann zum Höllebrand.

**Vorsilbenräthsel.**

Was deutlich sei mit An  
 und schlicht,  
 Liebt leicht mit Aus  
 darüber Licht,  
 Wo einst wohl Deine  
 Wiege stand,  
 Und wird mit Här zu  
 strenger Pflicht,  
 Sobald die Unschuld wird  
 verkannt.

**Nebus.**



Wo ist die Alpen-Väterin?

Verantwortlich für die Redaktion: Rud. Vogdan. — Verlag der Centralstelle der vereinigten Provinz-Verse, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Edmüthlich in Berlin, Behligerstraße 20.  
 Redaktionsdruck von Gustav Schind Sohn, Berlin SW.